

# Sächsische Volkszeitung

erschint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.  
Preis 1 M 40 Pf (ohne Postgebühren) für Dresden.  
Verkaufspreis 1 M 50 Pf (ohne Postgebühren) für andere Orte.  
Wochensummer 10 M. — Abonnements-Preise: 1 J. — 12 M.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit

Interate werden bei Korbholl, Wittgalle ob deren Raum mit 10 Pf.  
Korben mit 50 Pf die Zeit berechnen. Bei Mehrzahl, bebrut, Korbholl,  
Korbholl, Korbholl und Korbholl: Dresden.  
Wittgalle Straße 48. — Anzeigenspreis 10 Pf.

Atelier für künstlerische  
**Photographie**  
Dresden, Prager Str. 30. Fernruf 1037.  
Höchste Auszeichnungen und Medaillen.  
Erkennung Sr. Eminenz des Kardinals  
Fürst-Erzbischofs von Prag.

Porzellan  
Majolika  
Terracotta  
Kristall u. Metall

**Carl Hübsch**  
König Johann Str.

Sie verdienen viel Geld  
wenn Sie jetzt unseren  
wirklichen Naturtrinken, da-  
bei sparsam leben

**Cacao**  
das ganze Pfund  
90, 100 u. 120  
Pfundige,  
Nur reine leicht-  
lösliche Ware.

Gerling  
&  
Rockstroh.  
Oberell Filialen

## Kaiser Wilhelm in Oesterreich.

Man schreibt uns aus Wien:

Am 4. d. M. langt der mächtige Monarch des Deutschen Reichs, der treue Bundesgenosse unseres Kaisers, zum Besuche des Thronfolgers in Eckartsau an, um zwei Tage später den Kaiser selbst in Schönbrunn aufzusuchen. Dieser Besuch ist höher einzuschätzen, als die konventionellen fürstlichen Besuche. Wilhelm II. hat sich kritische Tage ausgesucht, um nach Oesterreich zu fahren; im Orient, an der Renna und an der Themse herrscht unfreundliche Stimmung gegen die Habsburger Monarchie, Heber und Wähler sind an der Arbeit, geschäftig ein Feuer anzufachen, dessen Flammen den Bau unseres Staates bedrohen sollen. Zar Nikolaus empfängt freundlich den unerzogenen Burschen, der einst den blutbesten Thron in Belgrad besteigen soll, und gedenkt nicht der Schmähungen, die sein rüder Gast gegen unsere Monarchie sich erdreistet hat, auszustossen. Ja, es verlautet immer bestimmter, daß Herr von Tswolff, dessen diplomatischer Doppelzüngigkeit alles zuzutrauen ist, einen feierlichen Protest gegen die Annetion Bosniens und der Herzegowina an die Mächte richten würde; ein solcher russischer Protest kann aber von Oesterreich nicht unbeachtet bleiben, eine sehr ernsthaft diplomatische Spannung zwischen Wien und Petersburg muß die Folge sein. Wollen, schwere Wetterwolken ziehen drohend am politischen Horizonte auf.

Und nun kommt der deutsche Kaiser, der schon im Mai mit seinen erlauchten fürstlichen Verbündeten unserem Monarchen geschuldet hat, abermals an die Donau. Sein Kommen soll aller Welt laut und deutlich verkünden, daß niemand die Warnung überhören kann, wer Oesterreichs Wege, die gerechte sind, kreuzen will, und seien es auch der britische Leopard und der nordische Eisbär, der wird es nicht allein finden; Schulter an Schulter mit ihm steht Deutschland, stehen 5 Millionen deutscher Bajonette und Säbel, es steht die größte Kriegsmacht der Welt der österreichisch-ungarischen Brüderlichkeit zur Seite. Wir meinen, in ganz Europa wird man diese Warnung, wenn auch in einigen Orten nur widerstrebend, beherzigen müssen.

Niemand in Oesterreich hat das Recht, an Deutschlands Treue auch nur einen Augenblick zu zweifeln, und wenn einige Blätter sich den Anschein geben, es doch zu tun, so muß ihre üble Nachrede nach diesem Besuche verstummen, wenn sie überhaupt noch ernst genommen werden wollen. 30 Jahre hat der deutsch-österreichische Bund den Zweck, den seine Schöpfer Bismarck und Andrássy ihm setzten, erfüllt, er hat dem Weltfrieden gedient, oft in kritischen Tagen. In Algerien hat die Habsburger Monarchie die Isolierung Deutschlands vor wenig Jahren verhindert, und als die bosnische Frage in ihr aktuelles Stadium trat, war Deutschland an Oesterreichs Seite zu finden.

Diese beruhigende Kunde schon Erzherzog Franz Ferdinand von Mex mit noch Haufe nehmen, und was man gehofft, erfüllte sich bald. Als alle Kabinette Europas Aufregung und Erregung „spürten“, blieb man in Berlin völlig kühl, trat nicht aus vorsichtiger Reserve heraus. Zu den nicht „eingeweihten“ österreichischen Kreisen war man darüber anfänglich verärgert, bald aber erkannte man, wie richtig diese Politik war. Sie besagt, daß Deutschland dem ganzen Weltkreis seine Wichtigkeit belege und es nicht ernst nehmen wolle. Als aber die Entente-mächte mit dem ungläublichen Konferenzprogramm bald herausrückten, als sie durch die Berliner Zurückhaltung sicher gemacht, ihre Pläne enthüllten, zog man an der Spree andere Seiten auf. Man erklärte, daß man nur mit Oesterreich gemeinsam auf die Konferenz gehen werde, daß das Pariser Programm in gewissen Punkten gänzlich indiskutabel sei, und daß man nunmehr mit Oesterreich gemeinsam ein Gegenprogramm ausarbeiten wolle. Damit war eigentlich das Schicksal der Konferenz entschieden, und Herr von Tswolff holte sich nur noch zum Heberflusse eine schwere diplomatische Niederlage in Berlin; an der deutschen Treue scheiterten seine Versuchungen. Deutschland konnte sich nicht richtiger, nicht herzlicher zu Oesterreich stellen, als es dies getan hat.

Wir betonen ausdrücklich die Zuverlässigkeit an Deutschlands Treue, weil in Europa in den letzten Tagen ein Spott und Schömen auf sie begonnen hat. Güten wir uns, darin einzustimmen und statt deutschen englischen oder russischen Worten zu trauen. Wir haben keine Veranlassung, uns in den beklagenswerten Konflikt, der zwischen dem deutschen Monarchen und einem großen Teile der Bevölkerung ausgebrochen ist, irgendwie hineinzumischen, das kann und darf nicht unseres Amtes sein. Wir können nur eins: zum Frieden, zum Verständnis reden. Kaiser Wilhelm hat mit der ihm eigenen Entschlußfähigkeit durch den Mund des Königs mitteilen lassen, daß formelle und materielle Fehler in seiner Politik vorgekommen sind; man darf um so bestimmter annehmen, daß in der Zukunft der

Monarch seinem sanguinischen Temperament Zügel anlegen wird. Und man beachte eine Tatsache: die Schuld an der Veröffentlichung seiner Gespräche fällt nicht dem Kaiser zur Last, sondern einem anderen, der sich öffentlich zu ihr bekannt hat. Was aber den Inhalt betrifft, nun, so war das meiste längst kein Geheimnis mehr, jedermann wußte es; und wenn sich die hochbetagte greise Großmutter Wilhelms II., Königin Viktoria, in ihrem Schmerz an ihn gewendet hat und seinen Rat erbat, so hat er als deutscher Kaiser nicht ganz korrekt, wohl aber als empfindender Mensch gehandelt, wenn er ihr, der von ihm so hochverehrten Frau, die am Rande des Grabes stand, dielen nicht ganz verweigerte. Auch das sollte man in Deutschland bedenken und in Betracht ziehen. Wir tun es und wünschen aus vollem Herzen, daß bald zwischen Fürst und Volk die Verständigung gänzlich, zum Heil beider, behoben ist.

Unserem Reiche aber und dem mächtigen Nachbarstaate werden die Eckartsauer und Schönbrunner Tage zum Segen gereichen; denn nicht um Krieg zu beraten, um den Frieden zu sichern, bereden sich die Fürsten; das Delblatt bieten sie den anderen Mächten dar, nicht wollen sie das Schwert ziehen, nicht, so lange es die Ehre und die Ruhe ihrer Völker und die Treue, die sie fest einander verbindet, irgend nur gestattet. Wir hoffen zu Gott, daß ihr Vorhaben von seinem Segen begleitet ist. Dem deutschen Kaiser aber, der in solcher guten Absicht als treuer Freund zu uns kommt, rufen wir ein herzliches „Willkommen“ entgegen.

## Einige Fragen an Fürst Bülow.

1. Welche Schriftstücke des Kaisers liest dem Fürst Bülow überhaupt? — 2. Hat der Reichskanzler keine Ahnung gehabt, wie ein kaiserliches Interview in England wirkt? — 3. Ist der Reichskanzler nicht der Ansicht, daß es kaum eine wichtigere Auslassung des Kaisers geben kann, als dessen Ansicht über unser Verhältnis zu England? — 4. Gibt der Reichskanzler auch kaiserliche Artikel, die eine Kriegserklärung zur Folge haben können, an das Auswärtige Amt? — 5. Wozu bezahen wir denn überhaupt einen Reichskanzler, wenn er Staatsdokumente von solcher Bedeutung nicht liest? — 6. Ist es dem Reichskanzler nicht schon wiederholt passiert, daß er bedeutende Staatsdokumente nicht gelesen hat? — 7. Kam im Jahre 1905 nicht einmal unmittelbar vor dem Sturze Delcassés eine ganz ähnliche, aber nicht publizierte Sache vor, wie jetzt mit dem „Daily Telegraph“? — 8. Gibt es einen Wehrminister im auswärtigen Amt, der der Mut hat, an einem kaiserlichen Artikel Korrekturen vorzunehmen? — 9. Warum hat der Reichskanzler nicht selbst das Manuskript durchgesehen? — 10. Kann das Auswärtige Amt einen Beweis dafür erbringen, daß die Weisheit des deutschen Volkes englandfeindlich ist? — 11. Was denkt sich denn Fürst Bülow unter der „Verantwortung“? Soll mit ein paar Phrasen und Scherzen die Sache aus der Welt geschafft sein? — 12. Wie denkt sich denn Fürst Bülow künftig seinen Verkehr mit fremden Mächten? — 13. Mlaubt Fürst Bülow, daß uns noch eine Nacht der Erbe von künftigen Aktionen zuvor unterrichtet wird? — 14. Hat denn das gesamte kaiserliche Manuskript der Portier in der Wilhelmstraße gelesen, dem die Sache mit dem Feldzugpläne so sehr imponierte, weil er selbst früher Feldwebel war? H. A. v. g. Auch von einem „Wissenden, der die Schriftstücke liest“.

## Die enthüllte Reichsfinanzreform.

Am Abend vor dem Zusammentritte des Reichstages zieht die „Nordd. Allg. Zeitg.“ den Schleier von dem Wilde des Schachretärs Sudow. Aber kein Ausruf der Verwunderung ob des Kunstwerkes entströmt den Lippen des Beschauers, sondern es sind die Rufe des Entsetzens und vielfach des Entschens, die in diesen ersten bitteren Tagen sehr doppelt laut werden. Was man allgemein geahnt und befürchtet hat, ist nun Wirklichkeit; 500 Millionen Mark neuer Steuern sollen dem deutschen Volke auferlegt werden, und zwar verteilt die Vorlage die Mehreinnahmen in folgender Art: auf Branntwein 100 Millionen Mark, auf Tabak 77 Millionen Mark, auf Bier 100 Millionen Mark, auf Wein 20 Millionen Mark, auf Erbschaften 12 Millionen, auf Elektrizität und Gas 50 Millionen Mark, auf Anzeigen 33 Millionen Mark und auf Matrifularbeiträge 25 Millionen Mark. Diese Summen sollen im Beherrungszustande im Jahre 1913 erreicht werden. An Einzelheiten bringen die Vorlagen nicht viel wesentlich neues; denn es ist im Laufe der letzten Wochen so viel durchgedrückt, daß man alle wichtigen Vorschläge bereits kennt; immerhin ist es gut, sich jetzt die Einzelheiten ins Gedächtnis zurückzurufen.

Der Zwischenhandel des Reiches mit Branntwein, so wird das Alkoholmonopol genannt, soll also 100 Millionen Mark mehr abwerfen, als die

bisherige Brauntweinsteuer, welche der Reichskasse 120 Millionen Mark lieferte. Der Brenner soll einen Preis erhalten, der die durchschnittlichen Herstellungskosten deckt, bei freier Schlempe. Die Kontingente sollen auf zehn Jahre in halber Höhe des bisherigen Wertes der Kontingentscheine beibehalten werden. Die süddeutschen Brenner erhalten einen Zuschlag von 7 Mark. Die Verwaltung wird durch ein dem Reichskanzler unterstelltes Betriebsamt geführt, das einen Beitrag erhält. Dieser besteht aus fünf vom Bundesrate, fünf vom Reichstage, fünf aus den Kreisen der landwirtschaftlichen Brenner und fünf auf Vorschlag des Betriebsamtes vom Reichskanzler auf fünf Jahre zu beauftragenden Mitgliedern, und legt den An- und Verkaufspreis fest. Alles, was bisher an Einzelheiten über das Branntweinmonopol mitgeteilt worden ist, wird in der Vorlage bestätigt, damit bleiben auch alle von uns geäußerten Bedenken bestehen.

Die Erhöhung der Biersteuer soll 100 Millionen Mark Mehreinnahme bringen, so daß auf das feststehende Bier 2 bis 2,50 Mark mehr Steuern gelegt werden. Die im Jahre 1906 beschlossene Staffel für 1 Doppelgärtner Maß ging von 7 bis 12,50 Mark. Der neue Steuerfuß beginnt mit 14 Mark und endet bei 20 Mark. Er bedeutet also für die kleineren Brauereien eine Verdoppelung der Steuer, während er für die Großbrauereien nur eine Erhöhung um zwei Drittel bringt; es ist daher auch gar nicht überraschend, daß die Großbrauereien dem Entwurf sehr sympathisch gegenüberstehen, denn dann können sie den Bierpreis noch ungenierter in die Höhe treiben.

Der neue Weinsteuergesetzentwurf sieht für den im Inland aus Flaschen gefüllten, sowie für den aus dem Auslande eingehenden stillen Wein oder Traubenmost eine Abgabe vor. Als Weinsteuertag wird für jede Flasche 5 Pfennig angelegt, die derjenige entrichten muß, der den Wein in seinem Gewahrsam hat. Dazu tritt dann ein Zuschlag zwischen 10 Pfennig und 3 Mark je nach dem Preise der Flasche, so daß die Zuschlagssätze betragen bei einem Preise der Flasche von 1 bis 2 Mark 10 Pfennig, von 2 bis 4 Mark 20 Pfennig, von 4 bis 6 Mark 50 Pfennig, von 6 bis 10 Mark 1 Mark, von 10 bis 20 Mark 2 Mark von mehr als 20 Mark 3 Mark. Die Weinsteuern und der Zuschlag werden durch Verwendung von Steuerzeichen (Manderole) entrichtet. Auch der Schaumwein soll härter zur Steuer herangezogen werden und ebenfalls nach dem Preise, wobei die Zuschlagssätze 20 bis 30 Pfennig höher sind, als die für den stillen Wein.

Nach dem Entwurfe soll zu den bestehenden Tabakabgaben noch eine Tabakverbrauchsteuer in Form des Manderole-systems von den fertigen Tabakerzeugnissen eingeführt werden. Auch die Zigarettensteuer soll erhöht werden. Die Steuerhöhe auf Zigaretten bewegen sich nach dem Kleinverkaufspreise gestuft in sechs Stufen von 1 bis 96 Mark für 1000 Stück, für Zigaretten in sieben Stufen von 1,50 bis 27 Mark für 1000 Stück, für fein geschnittenen Tabak in fünf Stufen von 80 Pfennig bis 12,80 Mark für ein Kilogramm und für Pfeifen- und Schnupftabak in drei Stufen von 50 Pfennig bis 2 Mark für ein Kilogramm. Die Steuerhöhe betragen bei Zigaretten 10 bis 13 Prozent und bei Pfeifen- und Zigaretten 15 bis 20 Prozent des Kleinverkaufspreises. Die Steuerkontrolle ruht in der Hauptsache auf der Nachführung der Steuerpflichtigen. Der Stückverkauf von Zigaretten und Pfeifen soll wesentlich erhöht. Der Zoll für eingeführte Fabrikate wird wesentlich erhöht.

Der Gesetzentwurf über Elektrizitäts- und Gassteuer unterscheidet zwischen solchen Anlagen, die Elektrizität und Gas zur Abgabe gegen Entgelt und solchen, die sie zum eigenen Bedarfe herstellen. Bei ersteren ist die Steuer auf 5 Prozent des Abgabepreises bemessen, jedoch nicht über 0,1 Pfennig für die Kilowattstunde oder das Kubikmeter Leuchtgas. Nachdem so zuerst der Verbrauch nicht unerheblich besteuert werden soll, kommt dann noch eine Sondersteuer auf die Beleuchtungsmittel, die bei den elektrischen Glühlampen zwischen 5 und 50 Pfennig (dann auf) während bei den Glühlampen für Gaslicht ein Einheitspreis von 10 Pfennig festgesetzt wurde. Die 50 Millionen Mark Ertragnis treffen zu 32 Prozent auf elektrische Arbeit, 26 Prozent auf Gas, 24 Prozent auf die Beleuchtungsmittel der Elektrizität und 18 Prozent auf Sold. Die vor einigen Tagen mitgeteilten Zahlen sind also im allgemeinen zutreffend.

Das Anzeigensteuergesetz belastet die Anzeigen aller Art und zwar nach dem Betrage der Einrückungsgebühr. Die amtlichen Anzeigen, die der Religionsgesellschaften überhaupt, sowie Arbeits- und Stellengesuche über nicht mehr als fünf Zeilen bleiben frei. Die Steuer beträgt für Anzeigenblätter, die mehr als einmal wöchentlich erscheinen, bei einer Auflage bis 5000 Stück 2 Prozent, bis 100000 8 Prozent und über 100000 Stück 10 Prozent der Einrückungsgebühr. Die Reststeuer beträgt für je 1000 Quadratcentimeter in Orten bis zu 50000 Einwohn-

mer 1 Pfennig, in Orten bis zu 100 000 Einwohner 2 Pfennig, über 100 000 Einwohner 3 Pfennig.

Die Nachlasssteuer ist auf solche Nachlässe beschränkt, deren reiner Wert den Betrag von 20 000 Mark übersteigt und wird von dem Repräsentanten der Erbschaft bezahlt. Die Höhe der Steuer beträgt bei einem Werte von mehr als 20 000 bis 30 000 0,5 Prozent, bei 30 000 bis 75 000 1 Prozent, bei 75 000 bis 150 000 2 Prozent, bei mehr als einer Million 3 Prozent. Für die Landwirtschaft sind eine Reihe von Vergünstigungen und Erleichterungen vorgesehen. In der Form eines Zuschlages zur Nachlasssteuer soll von dem Nachlasse derjenigen wehrpflichtigen Personen, die nicht den nach den Militärgeetzen vorgeschriebenen Dienst geleistet haben, eine Wehrsteuer von 1,5 Prozent erhoben werden, und zwar soll diese Wehrsteuer rückwirkend gemacht werden bis auf das Jahr 1867. Von dem Reinertrage der Nachlass- und Wehrsteuer soll das Reich drei Viertel erhalten, das heißt rund 75 Millionen Mark, während den Einzelstaaten 25 Millionen Mark zustehen sollen. Weiter sollen unter Aenderung der Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches außer dem Ehegatten nur die Verwandten erster und zweiter Ordnung (Abkömmlinge, Eltern, Geschwister und deren Abkömmlinge, und die Großeltern gesetzliche Erben bleiben. Alle weiteren Verwandten aber sollen von der gesetzlichen Erbfolge ausgeschlossen bleiben. Da dagegen das Testamentrecht selbstverständlich unbeschränkt beibehalten bleibt, so wird dieser Vorschlag nur die eine Folge haben, daß künftig weit mehr Testamente als heute gemacht werden. Wenn Herr Sydow somit auf 25 Millionen Mark Einnahme rechnet, so wird er sich in der Praxis sehr täuschen.

Nachdem so der Entwurf lauter erhöhte Belastungen in Aussicht stellt, soll am Schlusse die Zuckersteuer von 14 Mark auf 10 Mark herabgesetzt werden. So sehen die Grundgedanken der neuen Steuern aus. Es wäre verfrüht, heute schon mit einem fertigen Urteile an diese Steuern heranzutreten zu wollen, aber so viel wird man sagen können und dürfen, sie gefallen uns nicht! Die Hauptmasse dieser neuen Steuern liegt auf den breiten Volksschichten, die beglückenden Streife werden nur wenig erfaßt, und wo es geht, wird eine Form gewählt, die zu den größten Bedenken Veranlassung gibt. Auch was die Form der indirekten Steuern betrifft, so muß gesagt werden, daß sie nicht glücklich gewählt ist. Woher die Mehrheit für diese Steuern abgesehen kommen soll, ist bis zur Stunde rätselhaft, denn es kann kaum angenommen werden, daß der Volk ohne weiteres diesen Steuererleben zustimmt, weil einerseits die Kreisläufer ihre ganze Vergangenheit abschreiben müßten und andererseits auch von den Konserverativen hohe Opfer verlangt werden. Das Zentrum wird angesichts dieser Vorlage sich daran erinnern, daß es in Artikel 6 des Notengesetzes ein gutes Programm aufgestellt hat: Verhinderung der Verheerung des Massenkonsums. Freisinnige, Nationalliberale und Konserverative haben feinerzeit diesem Programm auch zugestimmt; im Jahre 1906 ist es noch eingehalten worden. Wie sieht es im Jahre 1908 damit?

### Politische Rundschau.

Dresden, den 4. November 1908.

**Abdankung des Kaisers?** Aus Berlin wird uns geschrieben: Wünsche von der Abdankung des Kaisers wurden am Dienstag in Berlin kolportiert. Es hieß, daß Kaiser Wilhelm II. von der Wirkung der Publikation vollständig erschüttert sei und sich mit dem Gedanken der Abdankung trage. Eine Verleumdung dieses Wertes kommt mir nicht ertragen. Wir nehmen aber vorerst nicht an, daß diese von ernsthaften Kreisen verbreitete Meldung auf Wahrheit beruhe; denn über das Echo des Kaiser-Interviews, wie über die Aufnahme der Erklärung der „Nord. Allg. Zeitung“ soll sich wie ein Mitarbeiter der „Täglichen Rundschau“ schreibt, der Kaiser nur aus dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ informieren und daraufhin der Meinung sein, daß zu besonderer Beachtung keine Veranlassung vorliege. — Wir hatten ja neuerdings mündlich in den höheren Regionen für möglich, aber diese Nachricht erscheint uns doch ganz unglaubhaft, zumal sie von der „Täglichen Rundschau“, also von einem Welt ausgeht, das das Verdikt vom Kaiser nicht geschnitten gelassen zu werden, vor einiger Zeit wieder an den „Berliner Lokal-Anzeiger“ hat abgeben müssen.

Der Reichstag, der am 7. Mai d. J. vertagt wurde, nahm heute seine Sitzungen wieder auf.

Die Vertreter der Berliner Kaufmannschaft haben gegen den Entwurf eines neuen Belegschaftsgesetzes Stellung genommen.

Ueber den Rücktritt des Reichskanzlers werden auf neue Meldungen verbreitet und man rechnet auch in parlamentarischen Kreisen auf diesen, weil dann die Sache viel einfacher liegen würde. Als Nachfolger nennt man General von der Goltz, Freiherr von Rorich und Staatssekretär von Bethmann-Hollweg. Freilich muß man alle solche Meldungen mit der gebotenen Vorsicht aufnehmen, denn in der Reichshauptstadt steigt nun eine Ente nach der anderen auf.

Veränderungen im Auswärtigen Amte. Trotz aller amtlichen Ablehnungsversuche steht es fest, daß Herr von Schön nicht mehr in sein Amt zurückkehren wird, und Staatssekretär Zimmerich wird wiederum einen Posten im Auslande erhalten; drei vortragende Räte des Auswärtigen Amtes sollen in Pension gehen; auch der vielgenannte Privatsekretär des Fürsten Bülow, Geheimrat Schofer, soll aus dem Reichsauswärtigen Amte ausscheiden und allerdings die Treppe hinauffallen, indem er das Generalkonsulat in Sankt Petersburg erhalten soll.

Die Gewerbeordnungskommission des Reichstages nahm den Zentrumsantrag an, wodurch § 154 der Gewerbeordnungsgewisse (der verbietet, in unterirdischen Brüchen Frauen untertags zu beschäftigen, wobei Oberflächlein ausgenommen ist) dahin abzuändern ist, daß die Beschäftigung von Arbeiterinnen auf solchen Betrieben überhaupt verboten wird. Dieses Verbot soll bis spätestens 1. Januar 1912 durchgeführt werden. Die Kommission erlebte die Beratung der Bestimmungen über den Arbeiterinnenschutz in erster Lesung, nachdem gegen die Stimmen der Nationalliberalen, der Konserverativen und zweier Sozialdemokraten

ein Zentrumsantrag zu § 154 a angenommen worden war, durch den die Verwendung von Arbeiterinnen zu schweren Arbeiten auf Bauten unterlagt wird.

Endlich! Auf Wunsch des Reichskanzlers wird nach offizieller Mitteilung demnächst der Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten zusammentreten, dem Fürst Bülow über die schwebenden Fragen der auswärtigen Politik, besonders über die Orientfragen strengvertrauliche Mitteilungen machen will. Man hat sich überhaupt in weiten Kreisen gewundert, daß Bayern nicht selbst die Initiative ergreift und den Ausschuß einfach zusammenberuft, wo der Reichskanzler Rede und Antwort zu stehen hat. Wenn der bayerische Gesandte einmal in Berlin mit dem gebotenen Nachdruck ernste Vorstellungen erheben würde, müßte manches besser werden. Bayern hat durch die Verfassung ein Recht, in der Außenpolitik mitzusprechen; diesem Rechte entspricht auch die Pflicht, bei solchen Situationen wie jetzt, entschieden aufzutreten.

Nationalliberale Interpellation über die Kanzerfrisis. Die nationalliberale Fraktion des Reichstages hielt am Dienstag nachmittag eine Fraktions Sitzung ab, in welcher die Einbringung folgender Interpellation beschloffen wurde: „Ist der Herr Reichskanzler bereit, für die nach dem „Daily Telegraph“ gelangenen Äußerungen Sr. Majestät des Kaisers die verfassungsmäßige Antwort zu übernehmen? Wenn die Interpellationen in Deutschland auch sonst sehr neutral gehalten sind, so sieht man doch aus dieser Fassung, daß die Nationalliberalen ernste Seiten anzufragen; sie sind nicht damit zufrieden, daß der Reichskanzler nur für die Substitution die Verantwortung übernimmt, sondern sie fordern diese direkt für die Auslassung des Kaisers selbst. Die Interpellation wird aller Voraussicht nach bereits am Donnerstag zur Verhandlung gelangen. Die Frage wird von dem Abgeordneten Wassermann begründet werden. Wie man aus liberalen Kreisen erfährt, ist der Abgeordnete Wassermann der Ansicht, daß das Verbleiben des Fürsten Bülow im Amte ein Ding der Unmöglichkeit ist. Er vertritt die Anschauung, daß in einem Privatgeschäft kein Angestellter noch belassen würde, der sich derart zum Gespött der ganzen Welt gemacht habe. Wie wir erfahren, billigt die nationalliberale Fraktion die Ansicht Wassermanns vollständig. Auch in den anderen Parteien wird die Auffassung geteilt; man ist im Reichstag fest entschlossen, sich unter keinen Umständen mit billigen Phrasen oder gar einigen Scherzen abzugeben.“

Der bewegliche Faktor im Reichshaushalt. Nunmehr zeigt Herr Sydow auch, wie er die Matrifularbeiträge binden will (auf 10 pro Kopf), wie er aber dann für einen beweglichen Faktor sorgt. An Stelle der zurzeit bestehenden, in ihren Erträgen schwankenden Ueberweisungssteuern soll der aus dem Handel mit Wein gewonnene Reinertrag treten. Dieser wird in zunächst feststehender Höhe von 220 Millionen M. den Einzelstaaten überwiesen und entsprechend die Summe der Matrifularbeiträge angelegt. Alle sonstigen bisher den Einzelstaaten überwiesenen Steuern verbleiben, unter Berücksichtigung der besonderen Regelung für die Zempelabgaben auf Wettrennen, dem Reiche, nur bei der gesamten Besteuerung von Erbschaften werden die Einzelstaaten durch Belastung eines Teiles vom Ertrage für die Verfüzung bisheriger Einnahmen entschädigt. Aber die Einnahmen aus dem Spielzins sind gar nicht in dem Maße beweglich, wie Herr Sydow annimmt; nach ihm soll also entweder der Einkaufspreis herabgesetzt oder der Verkaufspreis erhöht werden, um das Budgetrecht zum Ausdruck zu bringen. Welches geht nicht, denn der Einkaufspreis richtet sich doch nach den Produktionskosten; wie es im Monopolverkauf heißt; an diesen kann man also nicht rütteln. Also bleibt nur der Verkaufspreis; mit anderen Worten: wenn das Reich mehr Geld braucht, sollen die Kernsten im Volke dieses aufbringen. Keine Aussichten!

Auch nicht gelesen? Der „Ratin“ erzählt zwei Vorgänge, die beweisen sollen, daß Delcasse Teufischland entgegenkommen wollte, ohne daß die Bevölkerung Deutschlands jemals etwas von diesen Tatsachen erfahren hätte. Das erste Ereignis liegt länger als 7 Jahre zurück. Damals war Fürst Radolin eben nach Paris gekommen. Eines Tages hat Radolin im Auswärtigen Amte erschienen und habe Delcasse in klaren Worten gesagt, daß die Zeit gekommen sei, eine Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich ins Werk zu setzen. Delcasse habe Leudet und Falbed-Rosse u. benachrichtigt und darauf gedrungen, Deutschland eine Antwort zu geben. Man habe angefragt, wie Deutschland sich die Annäherung denke, was dafür zu geschehen habe, was man verlange? Auf diese Fragen sei nie eine Antwort erfolgt; wahrscheinlich habe sie Herr von Bülow nicht gelesen. Die zweite Tatsache habe sich 1904 zugegetragen, als Delcasse vom Inhalt des englisch-französischen Abkommens über Marokko dem Fürsten Radolin selber Mitteilung gemacht habe als irgend einer anderen Macht. Es sei nicht zweifelhaft, daß am Abend des 24. März Radolin über diese Unterredung nach Berlin berichtet habe; dennoch sei man in Deutschland immer der Ansicht gewesen, Delcasse habe Deutschland bei dieser Gelegenheit verlegen wollen. Wir müssen im Anschluß an diese Feststellungen die Frage erheben, ob der Reichskanzler diese Notizen auch nicht gelesen hat; denn wir halten jetzt nichts mehr für unmöglich. Im Reichstage hat betanntlich der Reichskanzler bestritten, daß auch nur einmal ein französischer Minister eine Annäherung an Deutschland gesucht habe.

Die Konserverativen zur Kanzerfrisis. Ueber zwei Tage lang hat die konserverative Presse die Sprache verloren gehabt; dann kam in der Kreuzzeitung ein Artikel, der sich damit begnügte, die Dienstentlassung des schuldigen Legationsrates zu fordern und sich damit begnügen wollte. Die „Konserverative Korrespondenz“ geht aber jetzt weiter und kündigt eine Interpellation im Reichstage an; sie läßt aber auch durchblicken, daß es mit der Entlassung von Beamten nicht getan ist: „Weiterer Erörterungen über die sehr peinlichen Vorgänge, die in unserer Bevölkerung eine ungewöhnlich starke Erregung hervorgerufen haben, enthalten wir uns zunächst. Der Reichstag wird die Stätte sein, in der eine freimütige Aussprache stattzufinden haben wird. Aber dabei wird um unserer nationalen Würde willen, und um dem Auslande nicht noch mehr Ursache zur Schadenfreude zu geben, die strengste Sachlichkeit und die

äußerste Raltbilität gewahrt werden müssen.“ Ganz gewiß, aber auch der gebotene Ernst muß gezeigt werden; man komme jetzt nicht mit der Ausrede: Die Raltbilität auf das Ausland! Im Gegenteil: je mehr die Volkvertretung von den Fehlern der leitenden Kreise abtrübt, um so besseren Eindruck macht das im Auslande.

500 Millionen Mark neuer Steuern fordert Herr Sydow; das wissen wir jetzt schwarz auf weiß. Aber Herr Sydow versteht das Rechnen. Die Begründung rechnet nämlich einen Fehlbetrag von insgesamt 2252 Millionen Mark für das kommende Jahrflust heraus. Die Berechnung ist einigermaßen kompliziert. Zunächst werden für die einzelnen Jahre folgende Fehlbeträge herausgerechnet; 1909: 205,8 Millionen Mark, 1910: 235,8 Millionen Mark, 1911: 241,6 Millionen Mark, 1912: 249,2 Millionen Mark, 1913: 247,9 Millionen Mark. Bei diesen Ausgaben ist der gesetzlich festgelegte weitere Ausbau der Flotte, ferner die ebenfalls vom Gesetz in Aussicht genommene Witwen- und Waisenversicherung berücksichtigt, während die Rekrutenausgaben für die beabsichtigte Besoldungsverbesserung zunächst nicht in Betracht gezogen sind. Es kommt also nunmehr noch zu den Ausgaben für die Verbesserung der Mannschafslöhne bei Heer und Marine, die für jedes der 5 Jahre etwa 200 Millionen Mark ausmacht, die indessen ungefähr durch die sogenannten ungedeckten Matrifularbeiträge (von 40 Pfennigen auf den Kopf der Bevölkerung) bestritten wird. Ferner kommen hinzu die Aufwendungen aus Anlaß der neuen Gehaltsregelung, die von 81 Millionen Mark in 1909 um jährlich 5 Millionen Mark auf 100 Millionen Mark steigen werden. Sodann macht die Erschöpfung des Invalidenfonds im Etatsjahr 1911 die Einstellung von 20 Millionen Mark, vom Etatsjahr 1912 ab eine solche von rund 30 Millionen Mark erforderlich. Ferner erfordert die vorgesehene Schuldentilgung über den jährlichen Ausgabeetat hinaus von 1910 ab 27,10 Millionen Mark. Außerdem verursacht die bevorstehende Herabsetzung der Zuckersteuer von 14 auf 10 Mark pro 100 Kilogramm jährlich einen Ausfall von 35 Millionen Mark. Tritt wieder Entwurf vor, die Ermäßigung mit dem 1. April 1910 ein, so ist für dieses Jahr im Hinblick einerseits auf die sechsmonatige Stundung der Steuer, andererseits auf die Zurückhaltung der Besteuerung kurz vor Eintritt der Ermäßigung der Ausfall auf rund 20 Millionen Mark zu schätzen. Schließlich bedeuten die Aufhebung des Fahrkartenstempels und die Herabsetzung des Ostpostos auf 3 Pfennige gleichfalls vom 1. April 1910 ab für die Etatsjahre 1910 bis 1913 einen Ausfall von jährlich rund 22 Millionen Mark. Hiernach würde sich ein Gesamtfahlbetrag von 2009302000 Mark ergeben. Dazu kommen die gestundeten Matrifularbeiträge, die Teuerungszulagen und die rückwirkend für 1908 zu gewährenden Aufbesserungen der Beamtengehälter. Hierzu bemerken wir nur das eine, das die Fehlbeträge viel zu hoch angelegt sind, denn im Etat von 1908 sind eine Reihe von Ausgabe-posten enthalten, die in Zukunft erheblich kleiner werden; wir nennen nur im Militärstat die Sonderbewilligung für die neue Kleidung, für Ausrüstung der Maschinen-gewehre, für das Rohrdrahtgeschäft für neue Munition; allein an diesen Posten tritt spätestens ab 1911 eine Winder Ausgabe von über 30 Millionen Mark im Jahre ein. Der Zuschuß für Südwestafrika aber, wo 3000 Mann 24 Millionen Mark kosten, wird schon 1909 erheblich kleiner werden, und ähnlich ist es bei Kaukasien; man kann hier pro Jahr mindestens 20 Millionen Mark absparen, so daß nur diese paar Posten den Fehlbetrag von 375 Millionen Mark auf mindestens 175 Millionen Mark herabsenken. Endlich muß die Summe von 180 Millionen Mark an gestundeten Matrifularbeiträgen abgesetzt werden, denn nach der Verfassung und dem Gesetz von 1906 sind diese Gelder von den Bundesstaaten zu bezahlen. Das „arme“ Reich soll doch nicht mit Geschenken die oft reichen Bundesstaaten beglücken. Die Summe für Erhöhung der Beamtengehälter kann man noch nicht einsetzen, daß der Reichstag die Ausgaben erhöhen oder ermäßigen kann.

Den schärfsten Widerstand der Nationalliberalen gegen die Elektrizitätssteuer kündigt der „Hann. Kurier“ an: „Die Elektrizität ist etwas ganz anderes als bloß, wie die Schönredner sagen, das „Licht des reichen Mannes“, das schon aus Billigkeitsgründen ebenso versteuert werden müsse, wie das „Licht des armen Mannes“, das Petroleum. Es ist vielmehr ein Zukunftsfaktor im Wirtschaftsleben des Volkes, vielleicht sogar der Zukunftsfaktor par excellence. In steuerpolitisch lassen zu wollen, ist daher eine Verfüzung an der Gegenwart und der Hoffnung von Industrie und Gewerbe. Dabei ist sogar noch zweifelhaft, ob nicht überhaupt die darauf gesetzten Erwartungen trügen und wie bei der Fahrkartensteuer die Betroffenen ein Mittel finden, sich der neuen Schröpfung zu entziehen. Aus all diesen Gründen haben alle Parteien, denen die Entwicklung des Verkehrs am Herzen liegt, beschlossen, der Elektrizitäts- und Lichtsteuer den schärfsten Widerstand entgegenzusetzen. Keine einzige Stimme aus dem nationalliberalen Lager dürfte der Vorlage zustimmen. Nur die Parteien, die auf gefälligem Gebiet das Licht nicht vertragen können, beschwören sie mit großer Verehrsamkeit. Hogenlampen und Scheinwerfer sind, wie gesagt, die Symbole unserer Zeit und daher denen verhaßt, die ihr Ideal in der „guten alten Zeit“ erblicken, da es noch dunkel war in den Stuben und dunkel in den Köpfen.“ Es sind also lediglich die Konserverativen, die für diese Steuer eintreten; das Zentrum lehnt sie mit aller Entschiedenheit ab.

Der Spargelder-saug. Die Frage der Bankdepositenregelung hat die Bankenguektkommission leider vertagt und doch ist diese eine der wichtigsten Fragen, die überhaupt die Oeffentlichkeit beschäftigen; denn hier liegt der Kern alles Uebels. Bei dem Zusammenbruch der Bank tritt dies immer recht klar hervor. In den letzten Jahren ist eine förmliche Jagd auf Spargelder veranstaltet worden; besonders kleinere Banken suchten recht viele Geschäfte zu machen. Die Sparrasse, welche solche Gelder annimmt, untersteht genauer Kontrolle, der Bankmann kann mit den Depositen machen, was er will; geht die Spekulation schief, so ist die Masse der Depositen gläubiger der Geschädigte; man denke nur an den Zusammenbruch in Leipzig, Deltbronn, Marienburg, Sollingen usw. Ganze Gegenden werden hierdurch geschädigt. Welcher Mißbrauch mit den

Spar-Geldern getrieben werden kann, dafür möchten wir nur an den Fall eines von einem früheren preussischen Gerichtsvollzieher im Posenen gegründeten Parzellierungsbank erinnern. Dieser Mann hatte bei dem Wettbewerb zwischen Anstaltungskommission und Polen auf dem Gütermarkt die Konjunktur erkannt und beschloffen, eine Bank zu gründen, welche sich dem Verkauf und der Parzellierung von Grundstücken widmen sollte. Er fand mit seinen Anforderungen, Genossenschaftsanteile zu zeichnen, nur recht geringes Vertrauen und brachte im ersten Jahre ein Grundkapital von 20000 Mark auf. Damit lassen sich natürlich keine Güter Spekulationen im großen Stil betreiben. Da verband er mit seinem Parzellierungsinstitut eine Sparkasse, ständigte in deutschen und polnischen Blättern an, daß er für Spargelder 5 1/2 Prozent Zinsen geben werde, wies darauf hin, wie viel weniger die anderen Banken geben, und erhielt auf seine lärmende und geschickte Reklame Depositionen in folgender Progression: 1897 13024 Mark, 1898: 130773 Mark, 1899: 337842 Mark, 1900: 641497 Mark, 1901: 907730 Mark, 1902: 1386465 Mark, 1903: 2151044 Mark, 1904: 2560085 Mark, 1905: 2628221 Mark, 1906: 3203383 Mark. Diese Depositionen setzten sich überwiegend aus kleinen Beträgen zusammen. Auch diesen 3 Millionen Mark Depositionen stand noch immer ein verschwindend kleines Grundkapital gegenüber, und mit diesen so wenig fundierten Mitteln betrieb der ehemalige Gerichtsvollzieher das gewagte Geschäft des Grundstückenhandels in der Ostmark. Die Spargelder kleiner Leute können wohl nicht mehr gefährdet werden, als wenn sie zu Terrainspekulationen in einer Gegend benutzt werden, in welcher die Güterpreise durch außerordentlich hohen Wertes liegende und den verschiedensten Einflüssen zugängliche Momente bis zu einer phantastischen Höhe getrieben sind. Den Sparern, welche durch den hohen Zinssatz von 5 1/2 Prozent verlockt, ihre Gelder dieser Bank gegeben haben, ging natürlich völlig das Verständnis für das Risiko ab, welches sie mit ihrem Gelde liefen. Deshalb muß das Reich hier eingreifen und für erhöhte Garantie sorgen; wenn es solche gibt und dafür eine besondere Depotgebühr fordert, dann würde viel gewonnen und gesichert sein.

#### Rom.

Die ausländischen Missionen für das Jubiläum des heil. Vaters. Nächste Woche treffen hier die außerordentlichen Gesandten ein, welche dem heil. Vater die Glückwünsche ihrer Mächte überbringen. Die Gesandten Oesterreich-Ungarns (Prinz Schwarzenberg), Deutschlands (Schorlemer), Spaniens (Herzog della Conquista) und Hollands werden am 10. November vom heil. Vater in Privataudienz empfangen werden. Jeder der Gesandten wird Sr. Heiligkeit ein Handschreiben und Geschenke seines Souveräns überreichen. Diese Geschenke werden sodann in einem großen Saale zur Befichtigung ausgestellt. Am 16., dem eigentlichen Tage des Jubiläums, werden die Gesandten der fremden Mächte dem Pontifikalame in der Peterskirche beiwohnen, und am 17. wird der Staatssekretär Cardinal Merry del Val den Gesandten zu Ehren ein Galadiner geben. Die feierliche Zeremonie am 16. wird das offizielle Ende des Jubiläumjahres bedeuten. Dieser Zeremonie werden außer dem außerordentlichen Gesandten auch das diplomatische Korps und Vertreter vieler kathol. Vereinigungen von der ganzen Welt beiwohnen. Das Jubeljahr des heil. Vaters war sehr reich an Liebesgaben, welche einen Wert von mehreren Millionen repräsentieren.

#### Niederlande

Das Gericht, die niederländische Regierung habe die Blockade der venezolanischen Häfen angeordnet, wird von zuständiger Stelle ausdrücklich für unrichtig erklärt. Eine solche Demonstration zur See ist wohl vorbereitet, aber nicht ausgeführt.

#### England.

Ueber den Feldzugsplan des deutschen Kaisers wurde der Kriegsminister im englischen Unterhause interpelliert. Kriegsminister Haldane erklärte, daß sich im Kriegsministerium der erwähnte Plan nicht befinde. Der Interpellant gab sich mit diesem Bescheide nicht zufrieden, sondern fragte weiter, ob mit Rücksicht auf das große Interesse, das die Angelegenheit gewonnen habe, Kriegsminister Haldane nachforschen wolle, ob ein solches Schriftstück überhaupt im Lande in irgend einem anderen Amte vorhanden sei. Haldane antwortete: „Ich habe genug mit der Verantwortlichkeit für das Kriegsministerium und es kann wohl nicht verlangt werden, daß ich über mein Fach hinausgehe.“ Es wird niemand schwer fallen, aus dieser Antwort des Ministers bestimmte Schlüsse zu ziehen, wenn man sich erinnert, daß nach dem „Daily Telegraph“ der Kaiser selbst gesagt hat, das Schriftstück befinde sich gleich seinem Telegramm über den französisch-russischen Interventionsvorschlag „unter den Staatspapieren in Windsor Castle“.

Im Unterhause erklärte Grey in Beantwortung von Anfragen über die Lage in Persien, daß die russische Regierung in durchaus aufrichtigem Zusammengehen mit der englischen Regierung gehandelt habe, indem sie dem Schah den Rat erteilte, das Parlament einzuberufen.

#### Balkan.

Am Montag ist an der bulgarischen Grenze eine Eisenbahnbrücke von einer Räuberbande zerstört und ein Postzug angehalten worden. Einige Wägen melben einen vierstündigen Kampf zwischen der Artilleriewache der Station, die im Verlauf des Kampfes verstrickt wurde, und einer größeren Bande.

In Bukarest fanden am letzten Sonntag antikirchliche Kundgebungen statt. Ein vieltausendköpfiger Zug bewegte sich unter Vorantritt einer Musikkapelle zum Dacia-Saale. In dem Demonstrationzug, an dem auch Frauen und Mädchen teilnahmen, wurden zahlreiche Fahnen getragen. Nur ein kleiner Teil der Demonstranten konnte in den Saal gelangen, die übrigen standen auf der Straße. Alle Führer der politischen Fraktionen hatten sich vom Meeting ferngehalten. Die Demonstranten zogen hierauf auf den Univeritätsplatz, wo das Bileaga-Denkmal bekränzt wurde. Auch hier wurden antikirchliche Reden gehalten.

In Belgrad explodierte am Montag in der Militärfeuerwerkfabrik zu Pragsjeval eine Granate. Ein Offizier und 20 Arbeiter wurden verletzt, davon acht schwer.

#### Persien.

Die Mitglieder der deutschen Gesandtschaft wurden am 2. Nov. vom Schah im Baghschahgarten in feierlicher Audienz empfangen. Der Minister des Aeußeren wohnte nebst Gefolge in der deutschen Schule zu Leheran einer Schillerprüfung bei, stellte selbst mehrere Fragen an die Prüflinge und erlittete dem Schah über den Verlauf des Examins einen günstigen Bericht, mit dem der Herrscher äußerst zufrieden war.

#### China.

Dem Dalai Lama wird in einem Edikt eine Auszeichnung verliehen und ihm ein Jahresgehalt von 10000 Taels zugesprochen. Zugleich befehlt das Edikt dem Dalai Lama nach Tibet zurückzukehren.

#### Sächsischer Landtag.

H. Dresden, 4. November.

#### Zweite Kammer.

Zur Beratung standen heute zunächst mehrere Kapitel des ersten Nachtrags zum Staatshaushaltsetat für 1908/09, das Departement des Innern betreffend. (Verichterstatte Dr. Brückner (kon.) und Andra (kon.) Mehrausgaben werden beantragt bei den Kapiteln Frauenklinik und Hebammenanstalt zu Dresden, Hausinspektion der Medizinalgebäude, Hygienische Untersuchungsanstalten und Ambulatorische Kliniken (Polikliniken, Krankenbetten zum Erlasse der Kliniken der vormaligen chirurgisch-medizinischen Akademie, im ganzen 4117 Mk.). Ferner bei den Kapiteln Ministerium des Innern, Kreis- und Amtshauptmannschaften usw., Gendarmerieanstalt, Polizeidirektion zu Dresden, Veterinärwesen usw., Medizinal- und Veterinärpolizei, Staatliche Schlachtviehvericherung, Landwirtschaftliche, gewerbliche und Handelsschulen, Landstamm zu Worsburg, Botanischer Garten usw., endlich Verwaltung des gemeinschaftlichen Ministerialgebäudes in Dresden-Neustadt (im ganzen 223 100 Mk.).

Abg. Andra berichtet auch über die Petition des Verbandes Sächsischer Stellenvermittler (Sitz Chemnitz) um Verfassung der Bewilligung einer Summe zur Errichtung eines allgemeinen Arbeitsnachweises. Die Finanzdeputation A beantragt, die Petition für erledigt zu erklären.

Ueber das Kapitel Ober-Erhungscommission und Staatsbeamter (hierbei ist ein Mehr von 3576 Mk. beantragt) berichtet Abg. Anders (natl.).

Beim Kapitel Amtshauptmannschaften bemerkte Abg. Langhammer, daß die sozialdemokratische Presse über geheime Vorgänge im Ministerium des Innern besser unterrichtet sei als die bürgerliche. So z. B. in dem Falle eines Erlasses des Ministeriums des Innern, an die Amtshauptmannschaften, wodurch dieser aufgetragen wird zugunsten des Regierungsentwurfs der Wahlreform Stellung zu nehmen. Redner sieht Beschwerde und verlangt Verantwortung durch den Minister.

(Die Sitzung da setzt fort)

#### Aus Stadt und Land.

Minutenlang auf unserm Beisehle am Rosenkranzweg für die kurze Nacht im der Medaillen durchzuführen. Das ist nur bei Windstille leicht Schmelzen der Medaillen. Man ist zu spät. 12. 11. 1908. (S. 11. 1908. 11. 1908.)

Dresden, 4. November 1908.

Tageskalender für den 5. November, 1908 + 17. Anab zu Münden, Architekt und Landschaftsmaler. — 1807 + Angelika Kaufmann zu Rom, b. d. Valerin. — 1801 + Christian Friedrich Alex. Graf von Württemberg zu Roppenhagen, Dichter. — 1494 + Hans Sachs in Nürnberg.

Wettervorhersage der Königl. Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden für den 5. November: Lebhaft nordwestliche Winde, Bewölkungszunahme, wärmer, zunächst trocken, später Niederschläge nicht ausgeschlossen.

Se. Maj. der König wohnte heute um 11 Uhr der Einweihung des Künstlerhauses bei.

Die amtliche Hauptversammlung der Lehrerschaft des Schulaufsichtsbezirk Dresden I fand am Dienstag vormittag im Vereinshaus statt. Herr Bezirkschulinspektor Schulrat Dr. Briezel hielt eine einleitende Ansprache, in der er zunächst der verstorbenen Königin-Witwe Carola und dem verstorbenen Kultusminister Dr. von Schlieben herzliche Worte des Nachruhs widmete, um sich dann über den Beruf des Lehrers, sowie über die Auffassung des Unterrichtes in den Schulen zu äußern. Einen hohen künstlerischen Genus bot der vom Dresdner Lehrergesangsverein unter der Leitung des Herrn Professors Friedrich Brandes vorgelegene Einleitungsschor zum „Liebesmahl der Apostel“ von Richard Wagner, worauf Herr Lehrer Oskar Ostermai (9. Bürger Schule) einen interessanten Vortrag über das Thema: „Von Aufsatzunterrichte in der Volksschule“ hielt. An zweiter Stelle sprach Herr Professor Dr. Bjalig über die „Mundart in der Volksschule“. Seinem Vortrage lagen nachstehende Leitfäden zu Grunde: 1. Die Mundart bietet anschaulich belehrende Ausgangs- und Vergleichspunkte in Sonderheit für den Deutschen und den fremdsprachlichen Unterricht, vielfach aber auch für den Sachunterricht, kann also zur Belebung und Vertiefung des Unterrichtes wesentlich mit beitragen. 2. Die Würdigung der Mundart weckt volkstümliches Fühlen, idealen Sinn und Heimatliebe und ist somit auch erzieherisch wichtig. 3. Daher ist die Mundart in der Volksschule unterrichtlich und erzieherisch zu verwenden.

Reichen. Wenn wir recht berichtet sind, feiert der Kirchner Herr Portert an hiesiger St. Vennofriede am 6. November dieses Jahres sein 25jähriges Dienstjubiläum. Manche Veränderungen im Leben der Gemeinde hat er miterlebt, manche Freunde sich wohl auch erworben.

Leipzig, 3. November. In das Dunkel des Doppelraubmordes in der Windmühlenstraße ist seit heute ein Lichtstrahl gefallen, der hoffentlich bewirkt, daß man der Verbrecher (es sind aller Wahrscheinlichkeit nach zwei Personen, die das Ehepaar Friedrich ermordet haben) recht bald habhaft werden kann. Allem Anscheine nach hat man nicht nur nach dem Leben des hochbetagten Ehepaars Friedrich getrachtet, sondern man hat es auf einen Postbeamten abgesehen, dessen Leben nur durch einen Zufall gerettet worden ist. Dem nachdenkenden Menschen mußte es auch Bun-

der nehmen, daß es die Verbrecher auf die geringe Gabe des allen Ehepaars abgesehen haben sollten. Durchaus wichtig ist, daß man die Schrift des einen der beiden mutmaßlichen Täter kennt, und daß man ungefähr weiß, wie die Täter aussehen. Die Staatsanwaltschaft hat 500 Mark Belohnung ausgesetzt. Ueber die Mordtat wird noch folgendes bekannt. Vorige Woche hat sich in der Friedrichschen Wohnung ein Unbekannter eingemietet, der am Freitag den 30. Oktober verreist ist, angeblich nach Hamburg, um seiner Angabe nach dort eine Stellung anzutreten. Wahrscheinlich ist, daß diese Person gestern früh in die Wohnung zurückgekehrt ist und einen Zweiten mitgebracht hat. Ein Untermieter hat nämlich gehört, daß in dem Zimmer zwei Personen zusammen gesprochen haben. Eine in demselben Grundstücke wohnhafte Frau hat bemerkt, daß am Montag früh in der neunten Stunde ein Briefträger in der Friedrichschen Wohnung eine Sendung hat abgeben wollen, über die ein junger Mann mit dem Briefträger verhandelt hat. Zu gleicher Zeit ist ein Geldbriefträger gekommen, der in der Wohnung eine Postanweisung expediert hat. Wie feststeht, ist die Postanweisung über 825 Mark, adressiert an Paul Schlegel, Windmühlenstraße 21, 4. Et., am Sonntag mittag auf Postamt 9 aufgegeben worden. Die Nachnahme-Sendung ist von dem Unbekannten eingelöst worden. Der oben erwähnte Unbekannte wird geschildert als etwa 22 Jahre alt, 1,65 groß, mit Schnurrbart, er ist gut gekleidet gewesen. Die Friedrichschen Eheleute sind jedenfalls schon ermordet gewesen, als die Briefträger gekommen sind und ist zu vermuten, daß es auf die Ermordung des Geldbriefträgers abgesehen gewesen ist und die Friedrichschen Eheleute deshalb vorher beseitigt worden sind. Der Plan ist daran gescheitert, daß beide Briefträger zu gleicher Zeit erschienen. Der Geldbriefträger beginnt mit seiner Verstellung in der Windmühlenstraße, und hatte um die in Frage kommende Zeit circa 11 000 Mark bei sich.

Chemnitz, 3. November. Die hiesige Kriminalpolizei hat einen raffinierten Hochstapler festgenommen in der Person eines 32 Jahre alten Kaufmanns aus Erfurt, der unter dem falschen Namen Rudolf Vöber und Friedrich Vog aus Würzburg zahlreiche Betrügereien verübt hat. Er gab sich als Inhaber eines internationalen Reklame-Instituts in Strahburg aus, das gar nicht existiert. Vornehmlich sah er es darauf ab, bare Auszahlungen und Wechsel von den Betrogenen zu erlangen. Daraus zog er in Ausnahmestellen Erkundigungen über die Geschädigten ein und gab die Akte der ihm für „gut“ erklärten Personen in Zahlung. In Chemnitz presste er zwei Geschäftsinhaber auf diese Weise um 1200 Mk.

Chemnitz, 3. November. Im Stadttell Gableng fiel ein 2 1/2 jähriges Mädchen in einem unbewachten Augenblick in ein Becken, in das die Mutter soeben heißes Wasser gegossen hatte. Das Kind wurde derart verbrüht, daß es alsbald starb.

Flauen, 4. November. (Telegramm.) Eine unheimliche Nacht haben die Bewohner des oberen Voglandes hinter sich. Die Erdbeben haben erneut mit aller Kraft eingeseht und übertrafen alles bisher Dagewesene. Wie dem „Vogl. Anz.“ aus Brannbach gemeldet wird, sind dort seit gestern über 100 Erdstöße, darunter solche von außerordentlicher Festigkeit gezählt worden. Die Nacht hindurch hielten die Erdschütterungen fast ununterbrochen an. Besonders starke Stöße schreckten heute früh zwischen 3 und 4 Uhr die Bewohner aus dem Schlafe. Aus Untersachsenberg wird berichtet, daß sich die Bevölkerung zum Teil bis spät nachts auf den Strohen aufgeschlagen hat. In Zwota hat eine Anzahl Häuser und Dächer Risse bekommen und Fensterscheiben sind zertrümmert worden. Die Erdschütterungen sind diesmal im ganzen Voglande, sowie im nördlichen Böhmen und in Oberfranken verspürt worden.

Adorf, 3. Nov. Zum Bau einer Wasserleitung wird hier die Aufnahme einer Anleihe von 100000 Mk. beabsichtigt. Das Geschäft um Genehmigung liegt zurzeit dem Kreis-Ausschuß Anlauf vor.

Rita. Vom Dresdner Nachtschnellzug überfahren und getötet wurde am Montag früh der 53jährige Fuhrwerksbesitzer Gerlach. Ob ein Unfall oder Selbstmord vorliegt, steht nicht bestimmt fest.

Reichenau, 3. Nov. Am 31. Oktober starb nach kurzem Leiden der Privatier Kvetl, der vor kurzem seinen 104. Geburtstag feiern konnte.

#### Vereinsnachrichten.

Leipzig. (Volkverein.) Donnerstag den 5. November 1908, abends 8 1/2 Uhr: Versammlung im großen Saale der „Drei Linden“, Lindenau. Vortrag des Herrn Dr. theol. Franz Wessert, M.-Glabach, über „Naturwissenschaft und Gottesglaube“. Der Eintritt ist frei. Auch Damen können teilnehmen.

Leipzig-West. (Jünglingsverein.) Sonntag den 8. November, abends 7 1/2 Uhr im kleinen Saale der „Drei Linden“: Elternabend mit musikalischen und theatralischen Darbietungen. Die Festrede hält Herr Lehrer Lehne-Leipzig.

Delitzsch i. G., den 3. November. Der St.-Joseph-Männerverein hält am Sonntag den 8. November nachmittags 6 Uhr seine Monatsversammlung im Kaffeehaus ab. Einen Vortrag hält der Präses des Vereins, Herr Pfarrer Vange. Aus wichtigen Gründen werden die Mitglieder herzlich gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

#### Neues vom Tag.

Berlin, 3. November. Der Bildhauer Prof. Garro Magagnoli hat sich im Alter von 47 Jahren in seiner Wohnung im Grunewald durch Einatmen von Leuchtgas das Leben genommen.

Karlsbad, 3. November. Seit 1 Uhr mittags wurden in Karlsbad und Umgebung Erdstöße verspürt; ein um 6 Uhr 20 Minuten abends erfolgter Stoß wurde fast in jedem Hause bemerkt.

Wurz, 3. November. Die Belegschaften der Schächte Caronia und Julius III, Julius IV, Julius V, Alexander, Anna, Mathilde und der Grube Prinz Eugen sind in den Ausstand getreten.

Remeront, 3. November. In Jahnviertel ist eine Weberei, in welcher 650 Arbeiter beschäftigt wurden,

durch einen Brand zerstört worden. Sechs Arbeiter sind verwundet. Der Schaden beträgt mehrere Millionen.

Telegramme.

Regensburg, 4. November. Die dem „Regensburger Anzeiger“ aus verschiedenen Orten des Bistumgebietes gemeldet wird, fand gestern nachmittag dort ein starkes Erdbeben statt, so in den Gegenden Waldsassen, Bunsfeld, Seib und Marktlesing. Am letztgenannten Orte war das unterirdische Rollen so stark, daß die Fenster klirren und die Lampen in den Wohnhäusern ins Schwanken gerieten.

London, 4. November. Der Vizekanzler der Universität Oxford erhielt einen Brief vom deutschen Vizekanzler Wolff-Metternich, mit dem dieser auf Befehl Kaiser Wilhelms ein Exemplar der englischen Ausgabe des Baumgarten'schen Werkes über die Wartburg überlieferte, das der Kaiser der Universität Oxford zum Geschenk macht. Der Vizekanzler übergab das Werk der Bodleiana-Bibliothek.

Paris, 3. November. Präsident Fallières empfing gegen Abend die Minister Clemenceau und Pichon, die ihm über die äußere Politik Vortrag hielten.

Belgrad, 3. November. (Nachricht des Wiener K. K. Korrespondenz-Bureaus.) Der Kreispräsident von Semendria ist pensioniert worden, weil er am Sonntag Kundgebungen gegen die österreichisch-ungarische Konsularagentur nicht gehindert hat.

New-York, 4. November. Taft wurde mit großer Mehrheit zum Präsidenten gewählt. Der nächste Kongreß dürfte stark republikanisch sein.

New-York, 4. November. Der republikanische Gouverneur von New-York Hughes wurde wiedergewählt.

Theater und Musik.

Dresden. Königl. Hofoper. Die Aufführung der „Violetta“ von Giuseppe Verdi hatte Dienstag Abend mit Fräulein Siems in der Titelrolle als Gast einen vollen Erfolg. Für Spiel bot eine überraschende Sicherheit und Gewandtheit. Frei von Uebertreibung, war es infolge der glücklichen Auffassung der Künstlerin gelungen, eine Violetta zu geben, die trotz immer zu rechter Zeit hervortretender Sentimentalität dennoch auch genug Frische zu temperamentvollem Fühlen zeigte. Die satte volle Stimme bewies große Vollendung der Technik und Leichtigkeit der Tongabe. Man hat den Eindruck, als wären ihre Stimmittel weit größeren Anforderungen mit Leichtigkeit gewachsen. Außerordentliche Anerkennung des Publikums wurde ihr zu Teil. Auch die Herren Groß und Scheidemantel (Alfred Vermont und dessen Vater) ernteten reichen Beifall. rr.

Dresden. Residenztheater. Donnerstag findet eine Wiederholung der Operette „Der Prinzpa“ von Felix Weill statt, während Freitag im Operetten-Abonnement II. Serie „Die Prinzessin von Trapezunt“ von J. Offenbach gegeben wird.

Juristischer Ratgeber.

Auskünfte über juristische Anfragen werden unseren Kommentaren an dieser Stelle erteilt. Nur bitten wir, der Anfrage 20 Pf. in Reichsmark zur Deckung der Vorkosten beizufügen. Für die Kostante übernehmen wir keine Verantwortung. K. 125. I.: 1. Der Vormund hat für das Kind zu sorgen, muß aber vor einer Verfügung die Mutter hören. Bei Differenzen entscheidet das Vormundschaftsgericht; 2. das Kind hat kein Anrecht

auf das Vermögen des unehelichen Vaters; 3. der Vormund kann nur bei vorhandenem Vermögen Anspruch auf Entschädigung der Auslagen für seine Verwaltung machen, darüber bestimmt das Vormundschaftsgericht; 4. die Vormundschaft endet mit Erfüllung des 21. Lebensjahres des Mündel. — II.: Ueber den Verlag „Fürs praktische Leben“, Leipzig, können wir Ihnen keinen Anschlag geben.

Briefkasten.

A. W., Dresden. Die Gründe, warum am Allerheiligentage der Gehalt bei der Seienmesse auf dem Inneren Friedhofe ausfiel, konnten wir nicht in Erfahrung bringen.

Spielplan der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus. Donnerstag: Kurfürst. Anfang 7 1/2 Uhr. Freitag: Zweites Sinfonie-Konzert (Serie A). Anf. 7 Uhr. Samstag: Schwanenballet. Sonntag: Die Jungfrau von Orléans. Anfang 7 Uhr. Freitag: Blüchmann als Erläuterer. Anfang 7 1/2 Uhr. Residenztheater. Donnerstag: Der Prinzpa. Anfang 7 1/2 Uhr. Freitag: Die Prinzessin von Trapezunt. Anfang 7 1/2 Uhr. Victoria-Salon Anf. 8 Uhr. Deutscher Kaiser (Spielchen) 8 Uhr. Central-Theater Anfang 8 Uhr. Ober-Theater Anfang 8 Uhr. Königsplatz (Strehlen) Anf. 8 Uhr.

Spielplan der Theater in Leipzig.

Neues Theater. Donnerstag: Pitt und Fog. Freitag: Der fliegende Holländer. — Altes Theater. Donnerstag: Die Dollard-Prinzessin. Freitag: Ein Walzertraum. — Leipziger Schauspielhaus. Donnerstag: Ranna von Barneim. Freitag: nachm. Prinz abends: Das Fräulein in Schwarz. — Neues Operetten-Theater (Central-Theater). Donnerstag: Das Glöckchen. Freitag: Bocaccio.

Notierungen der Dresdner Börse vom 4. November.

Table with multiple columns listing various financial instruments, exchange rates, and market prices. Includes sections for 'Notierungen der Dresdner Börse vom 4. November', 'Notierungen der Dresdner Börse vom 4. November', and 'Notierungen der Dresdner Börse vom 4. November'. Columns include instrument names, quantities, and prices in Reichsmark.

Advertisement for 'Verein kathol. erwerbstätiger Frauen und Mädchen, Dresden'. Includes details for a ball on November 12, 1908, at the Keglerheim, Friedrichstraße 11. Features 'ERSTER BALL-ABEND' with humorous and theatrical performances.

Advertisement for 'Musikhaus Fiedler' in Dresden. Promotes a 'Versammlung' on November 5, 1908, at 7:30 PM. Lists various musical instruments and services offered.

Advertisement for 'Die Aushebung des Allerheiligsten' on November 6, 1908, at the Friedrichstädter Pfarrkirche. Also includes an advertisement for 'Meisterkurse in Schirgiswalde' starting January 5, 1909.

Advertisement for 'Generalversammlung der Deutschen Anti-Duell-Liga' on November 8, 1908, in Leipzig. Includes details for a public assembly and a list of agenda items.

Advertisement for 'Carl Makowitzka', a decorative painter in Dresden. Lists various services and contact information.

Advertisement for 'Priv.-Tanz-Lehr-Institut' in Dresden. Promotes dance lessons and includes details for a bakery and confectionery shop.

Freimaurerei und Balkanpolitik.

Dr. Pontet äußert sich in der Septemhernummer der „Acacia“ (S. 135-138) folgendermaßen über die Ereignisse am Balkan: „Gleich im ersten Augenblicke, als die Revolution in der Türkei ausbrach, fragten wir uns, ob nicht die Freimaurerei die Hand im Spiele habe. Bei unseren Beziehungen zu diesem Lande hatten wir Ursache, es zu glauben...“

Wir führen folgenden Abschnitt aus dem Schreiben an: Ich befragte Refik Bey über die Rolle, welche die Freimaurerei bei diesen Ereignissen gespielt hat. Er antwortete mir folgendermaßen: „Es ist wahr, daß wir an der Freimaurerei, besonders aber an der italienischen, eine moralische Stütze fanden. Es gibt in Saloniki mehrere Logen, die „Macedonia risorta“ (das auferstandene Mazedonien) und die „Labor et Lux“, die beide dem Großorient von Italien unterstehen, die „Veritas“, vom Großorient von Frankreich, die „Perseverenza“ vom Großorient von Spanien und die „Philippus“ vom Großorient von Griechenland, welche letztere ausschließlich nationale Zwecke verfolgt.“

Seit langer Zeit kennen wir diese diversen Logen, deren vier die „Acacia“ abonniert haben — ebenso wie einige ihrer Mitglieder... Wir wollen sogar daran erinnern, daß wir an der Gründung der „Perseverenza“ unter der Obdiens des Großorienten von Spanien mitgewirkt haben...“

Die „Acacia“ erklärt in ihrer Nummer vom September 1907, welche Bruder Pontet allerdings nicht gelesen zu haben scheint: „Abdul Hamid hat eine gräßliche Furcht vor der Macht der Freimaurerei, in welcher sein älterer Bruder und Vorgänger auf dem Thron, Sultan Murad, einen hohen Rang innehatte. Murad wurde, wie wohl erinnerlich, nach einer Regierung von sechs Monaten vom Thron gestürzt, weil angeblich seine geistigen Fähigkeiten

infolge zu starken Alkoholgenußes gelitten hätten. Die jungtürkische oder Reformistenpartei im ottomanischen Reich, welche zahlreiche Prinzen des kaiserlichen Hauses unter ihren Mitgliedern zählt, besteht ausschließlich aus Freimaurern. So lange Murad noch lebte, wandte sich diese Partei periodisch an jene fremdländischen Herrscher, welche zur Freimaurerei gehörten, und bat sie um Intervention zu Gunsten ihres Bruders, des Exultans Murad. Der letzte Appell dieser Art wurde an König Eduard ein Jahr nach seinem Regierungsantritte gerichtet. — Ein Grund, warum Prinz Salim von Ägypten, das glänzendste und gebildetste Mitglied der Familie Khedives, durch circa 20 Jahre in Konstantinopel vom Sultan in halber Gefangenschaft und unter strenger Aufsicht gehalten wurde, war seine Eigenschaft als Freimaurer. Der Badischah hatte ihn im Verdacht, den großen Einfluß, den ihm sein maurerischer Rang gab, in politischer Richtung auszunützen. Exultan Murad und Prinz Salim sind zu ihren Vätern zurückgekehrt. Starben sie eines natürlichen oder gewaltsamen Todes? — Niemand weiß es bis jetzt. Aber mehr als je fürchtet Sultan Abdul Hamid die Freimaurerei, überzeugt, daß ihre Tätigkeit im ottomanischen Reich die politische Befreiung bezweckt, was naturgemäß den Sturz des Sultans bedeutet. — So schrieb die „Acacia“ vor einem Jahre. Schon im Februar 1903 hatte sie die Absichten ihrer jungtürkischen Brüder vollkommen abgeklärt; heute jubelt Bruder Pontet über das gelungene Werk: „Wir haben gewiß das Recht, zu sagen, daß die heutigen Ereignisse in der Türkei unsere früher ausgesprochenen Wünsche voll und befriedigen.“

Sächsischer Landtag.

H. Dresden, 3. November 1908.

Erste Kammer.

Vizepräsident Oberbürgermeister Dr. Reutter erklärt, er werde dem Antrage zustimmen, obwohl er von anderen Ansichten ausgehe. Er begründet seine Stellungnahme. Er habe niemals verstehen können, weshalb Großbetriebe besteuert werden sollen, wenn sie in den Händen Einzelner sich befinden. Er wünsche überhaupt nicht, daß alljährlich von der Regierung reglementiert werde, welche Steuern die Gemeinden erheben sollen. Steuergesetze müßten gebürtig werden, ob sie den sozialen Anforderungen der Gegenwart entsprechen.

Kammerherr v. Frege bemerkte, daß eine Warenhaussteuer gerade das Gegenteil bewirken werde von dem, was sie bewirken solle. Er bespricht das Wesen der Rabatt-Sparvereine und landwirtschaftlichen Genossenschaften. Die lechzhaften kleineren Händler mühten geschützt werden gegen die Wandlerlager und den Unfug der Ausverkäufe. Doch handle es sich dabei um eine Rektifizierung der Gewerbesteuer, die eben schon so in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß es schwer ist, dagegen anzukämpfen. Auch empfiehlt er, daß die Regierung dahin wirke, daß bei Zusammenfassung der Gemeindeverwaltungen ein gleiches Recht für alle herrsche, ebenso hält er eine staatliche Gesellschaftsteuer für angemessen, welche die Großen und Bemittelten gerecht treffe, den Winderbemittelten aber entlaste.

Oberbürgermeister Dr. Sturm führt aus, daß durch die Chemnitzer Steuerordnung eine Sonderbesteuerung vermieden wurde und deren Berechtigung anerkannt wurde. Die Stimmen, die ansangs dagegen laut wurden, seien allmählich verstummt.

Geh. Kommerzienrat Waentig spricht sich gegen den Antrag Spieß, betreffend die Warenhaussteuer, aus. Die statistischen Erhebungen nicht nur in Sachsen, sondern auch in anderen Ländern haben dargetan, daß die Großgeschäfte den Mittelstand in keinerlei Weise geschädigt hätten. Der Antrag sei unzumutbar, ungerecht, undurchführbar und schädigend.

Oberbürgermeister Reil ist ebenfalls gegen den Antrag. Er polemisiert gegen v. Frege. Diese Besteuerung möge man den Gemeinden überlassen.

Der Deputationsantrag wird einstimmig angenommen. Nächste Sitzung: Dienstag den 10. November. Tagesordnung: Wasserrecht.

Zweite Kammer.

Abg. v. Cuesfurt (kons.) ist sehr erfreut, daß die Regierung den Wünschen, die in dieser Angelegenheit in einer Petition der Gemeinde Oberwiesenthal an den Landtag zum Ausdruck gelangt sind, in so schneller Weise Rechnung zu tragen bereit gewesen sei. Redner hebt den hohen Wert der Radiumgewinnung hervor, und es sei Pflicht der Regierung gewesen, von vornherein die Privat Spekulation auszuschließen; daß sie dies in so schneller Weise getan, dafür sei man ihr dank schuldig. Er empfiehlt die Annahme des Gesetzes.

Abg. Dr. Joepfel (nat.-lib.) stellt den Antrag, das Dekret der Gesetzgebungsdeputation zu überweisen. Auch Abg. Zichlerich (kons.) spricht zum Gegenstande, jedoch in fast unverständlicher Weise. Abg. Dr. Prückner (kons.) bezeichnet die Erfindung des Radiums als einen Triumph der Wissenschaft und verweist auf den großen Segen, den dieses in bezug auf seine Anwendung in der Heilkunde hat. Er bekräftigt es mit großem Danke, daß die Regierung die Angelegenheit so beschleunigt habe, damit diese Elemente der Allgemeinheit erhalten bleiben und nicht der Privat Spekulation dienstbar gemacht werden.

Das Dekret wird sodann einstimmig der Gesetzgebungsdeputation überwiesen.

Abg. Anders (nat.-lib.) erstattet den Bericht der Finanzdeputation A über einen Etat-Nachtrag, Landeslotterie und Kottieriedarlehnkasse betreffend. Bei ersterem werden 453 Mark, bei letzterem 1400 Mark mehr gefordert, als ursprünglich veranschlagt war. Derselbe Abgeordnete berichtet auch über einen Nachtrag zum Justizetat. Beim Kapitel Ministerium werden 7760 Mark, beim Kapitel Oberlandesgericht und Staatsanwaltschaft bei demselben 16237 Mark und beim Kapitel Landgerichte, Amtsgerichte und Staatsanwaltschaften 341292 Mark mehr gefordert.

Die Abg. Dr. Joepfel (nat.-lib.) und Dr. Vogel (nat.-lib.) sprechen den Wunsch nach Besserstellung der Landesgerichtsräte aus, gegen welchen sich energisch die Abg. Dr. Spieß (kons.), Dr. Bär (freis.), Seymann (kons.), Langhammer (nat.-lib.) und Schick (nat.-lib.) äußern.

Finanzminister Dr. v. Küger erklärt, man könne auf die Neuregelung der Gehaltsfrage nicht wieder zurückkommen, diese sei nicht nur auf einige Monate, sondern auf eine ganze Reihe von Jahren erfolgt. Zwischen der Höhe des Gehaltes und der des öffentlichen Ansehens sei keinerlei Zusammenhang. (Bravo!)

Die Anträge der Finanzdeputation A werden einstimmig angenommen.

Nächste Sitzung: Mittwoch den 4. November 10 Uhr vormittags. Tagesordnung: Nachtragetat.

Wirtschaftliches.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Wie Steuern gemacht werden, wird im „Berl. Tageblatt“ erzählt. Ein Fabrikant, der in Riffingen zur Ruc weite, hatte seine Mußstunden dazu benützt, um über Reformen nachzudenken, wie man dem Jammer des menschlichen Lebens im allgemeinen und dem der Gasalühlid-fabrikation im besonderen abhelfen könne. Und da er genugsam nachgedacht hatte, legte er sich wieder hin, nahm einen großen Vogen Papier und schrieb einen Brief an den Staatssekretär von Sydow. Er führte darin folgendes aus: Die Lage der mittleren Glühstrumpfmaschinen ist schon seit langen Jahren eine ganz miserabel. Und das kommt vor allem daher, daß die ganz großen Fabriken die Preise in so

Die Dankbarkeit gegen unsere Vorfahren.

(Nachdruck verboten) Berlin, den 5. November 1908.

Das Gedächtnis der Vorausgegangenen beginnt am Sonntag und Montag. Auf den Aedern der Menschen ist die Ernte nun völlig beendet; jetzt wird noch eine Art Erntefest gefeiert auf dem Gottesacker, von dem der Allmächtige einholt in die Scheuern des Jenseits.

Es sind Tage des Rückblickes, der Erinnerung an unsere Vorgänger, aber auch Tage der Vorkau; denn uns ist bestimmt, desselben Weges zu gehen, und es wird bald ein Allerseelentag kommen, an dem man dir und mir ein Herzchen anzündet. Eine ganze Mischung von Gefühlen erweckt diese Feier. Mitfreude mit den Seeligen, Mitleid mit den noch Leidenden, Wehmut im Bewußtsein der vorläufigen Trennung von lieben Toten; Hoffnung auf ein glückliches Wiedersehen, Furcht vor den Schreden des Todes und des Gerichtes. Und vor allem soll uns an diesen Tagen ein Gefühl recht lebhaft beseelen: das Gefühl der Dankbarkeit.

Dankbarkeit gegen die Vorgänger? Das klingt gar nicht modern. Der moderne Mensch hat ein gewaltiges Selbstbewußtsein. Er schwärmt von den Errungenschaften der Gegenwart; er pocht auf die sogenannten Kulturwerte der Neuzeit; er ist überzeugt, daß erst die Menschen von heute menschenwürdig zu leben vermögen. Wer vor diesem Sonnenaufgange der modernsten Kultur gestorben ist, der verdient nichts anderes als Mitleid. Wir aber, die triumphierenden Helden der Gegenwart, wir zucken die Achseln über die rückständige Vergangenheit und bewundern uns selbst!

Das ist gerade so unsinnig, als wenn ein Mann, der auf einer Leiter emporgeklettert ist, von den oberen Sprossen herab eine Standrede über die Rückständigkeit der unteren Sprossen halten wollte. Gerade den unteren Sprossen hat er es ja zu verdanken, daß er in die Höhe steigen konnte.

Was wir Gutes und Schönes haben in der Gegenwart, dazu haben unsere Vorgänger den Grund gelegt. Wir haben geerbt, haben eine Rasse von geistigen und leiblichen

Gütern geerbt, und die Erben sollen den Erblassern dankbar sein.

Seit Christi Geburt sind jetzt neunzehn Jahrhunderte verfloßen. In 30 Jahren erneuert sich das Menschengeschlecht. Also etwa 66 Geschlechter sind seitdem über die Erde gegangen. 66 Schichten der christlichen Kultur lagern übereinander. Jedes Geschlecht steht mit seinen Füßen auf den Schultern des vorhergegangenen Geschlechtes. Es ist kein besonderes Verdienst, wenn die nachgeborenen Geschlechter etwas höher in die Wolken hinauffragen, als die früheren; jene haben die lebende Unterlage. Auch wenn der Enkel nur schwach begabt ist, vermag er doch den tüchtigen Großvater zu übertrumpfen; denn der Enkel verfügt von Anfang an über die Erfahrungen des Großvaters und über die Zutaten vom Vater. Es ist nur unsere einfache Pflicht und Schuldigkeit, wenn wir zu den ererbten Kulturgütern nach unseren besten Kräften etwas hinzuzufügen und das ordentlich verwaltete Erbe unseren Nachkommen überlassen.

Das höchste und segensreichste unter allen Kulturgütern auf Erden ist die Hinterlage der Offenbarung, der Schatz des Glaubens. Ein Schatz vom Himmel, aber uns vermittelt durch Menschenmund und Menschenhand von Geschlecht zu Geschlecht. Und unter den Wohltätern der Menschheit stehen diejenigen in erster Reihe, welche für die Erhaltung und Ausbreitung von Religion und Tugend gesorgt haben, sei es durch amtliche Lehr- und Hirtenamtstätigkeit, sei es durch die Mitarbeit am Reiche Gottes in irgend einer Form, sei es durch das anregende Beispiel. Der sämtliche Pfleger und Förderer des weiterlebenden Christentums gedenken wir in Dankbarkeit am Feste Allerheiligen. Und dabei wollen wir der bescheidenen Kleinrenter im Weinberge nicht vergessen. Vor allem unserer guten Eltern nicht, die für unser leibliches, geistiges und sittliches Gedeihen opferwillig getan haben, was sie konnten. Wer seine Eltern noch um sich hat, der beeile sich, die Dankbarkeit noch bei ihren Lebzeiten abzutragen.

Ein großes Gut ist die Wissenschaft. Sie schreitet fort, aber nicht in Siebenmeilenstiefeln, sondern Schritt für Schritt. Aus dem einen Stückchen Erkenntnis entwickelt

sich ein neues Stückchen. Keinhilf wie beim Körperlichen Wachstum sich ein Zellchen an das andere reiht. Der Forscher greift das neue nicht aus der Luft, sondern entwickelt es in mühsamer Arbeit aus dem Rohstoffe, der ihm überliefert war. Von mancher Blüte, die auf dem Felde der Forschung aufsteht, läßt sich noch nachweisen, daß vor so und so viel Jahrzehnten oder Jahrhunderten das Samenorn dazu in die Erde gefallen und seitdem seiner Auferstehung entgegengeschlummert ist. Wir leben bei einem Rückblicke, daß die Vorfahren bei ihrem Streben nach der Wahrheit manchen Umweg und manchen Irrweg eingeschlagen haben; doch deshalb dürfen wir sie nicht verachten, denn auch unsere Wege sind nicht gerade und zielicher, auch unser Wissen ist Stückwerk und unser Forschen ein Tapfen im Nebel. Unsere Nachkommen werden über unsere Zeit ebenso gut zu Gericht sitzen können, wie wir über die Mängel der Vorzeit. Wenn die Menschen klug und gerecht sind, so lassen sie von der jeweiligen Selbstüberhebung ab und bleiben dankbar denen, die vor ihnen gestrebt und die Wege gebahnt haben.

Die Rasse der Menschen empfindet am meisten den Segen der Wissenschaft in deren Anwendung auf das praktische Leben, wenn sie zum Beispiel aus Rüben Zucker erzeugt, die Fruchtbarkeit der Felder steigert, die Viehzucht vervollkommnet, den Häuserbau verbessert, die Städte mit Wasserleitung und Schwemmanälen versieht, die Gesundheitspflege und Heilkunst fördert, die Heizung und Beleuchtung zweckmäßiger und billiger macht, die Verkehrsmittel auf eine ungeahnte Höhe bringt usw. In der Tat, die ganze Lebenshaltung hat sich bedeutend gehoben, und wenn auch der wirtschaftliche Kampf ums Dasein jetzt die höchste Anspannung aller Kräfte fordert, so hat doch die Lebensführung weniger Dornen und mehr Blüten wie in den früheren Zeiten. Seien wir dankbar dafür, daß unsere Vorfahren unter so mangelhaften Einrichtungen und so harten Daseinsformen doch nicht die Spannkraft verloren haben, um nach und nach den Grund zu legen zu den Fortschritten, deren wir uns erfreuen. Wir ernten in Weizen, wo sie in Tränen gesät haben.

Und besonders dankbar wollen wir der Männer geden-

niederträchtiger Weise verderben, erstens, indem sie Schundware fabrizieren, und zum anderen, indem sie den Großhändler Preise machen, für die der mittlere Fabrikant die Ware nicht einmal herstellen kann. Dem Publikum — so meint unser Fabrikant — liegt gar nicht so viel an billigen Glühstrümpfen. Es kauft von den Glühkörpern der Auergefellschaft die 50 Pfennig das Stück kosten, drei Millionen im Jahre. Früher, da man noch die Schmittbrenner hatte, brauchte man dreimal so viel für die Gasbeleuchtung. Die Glühkörper haben furchtbar geheizt und es waren kostspielige Gasbrenner nötig, um die Luft von den Rückständen unverbrannten Gases zu reinigen. Die großartige Erfindung des Glühstrümpfes ist dem Publikum sozusagen mühelos in den Schoß gefallen, und es ist nicht einzusehen, warum es dafür nicht seinen Tribut ans Reich entrichten soll, zumal ja die Technik der Steuerhebung sehr einfach ist. Der Effekt der neuen Steuer soll nun nach der Ansicht des Mannes, der sie unter dem Herzen getragen hat, der sein, daß die großen Fabriken Auschuhware nicht mehr herstellen werden, da es sich nicht lohnen wird, einen Glühkörper, der einen Groschen kostet, mit einem weiteren Groschen zu belasten. Weiterhin erhöht sich durch die Vandalenrolle die Arbeit und das Kapitalrisiko des Fabrikanten, und auch dadurch werden die Preise in die Höhe gehen. Kurz, die Tendenz zu höheren Preisen wird den mittleren Fabrikanten, der mit den billigen Effekten der Großindustrie nicht Schritt halten kann, wieder auf die Beine helfen, und darum brauchen wir eine Vandalenrolle. Das Publikum, sagt unser Steuererfinder, wird mit Honne zahlen; und schließlich kommen ja nur die Kommunen als Hauptabnehmer in Betracht, da neun Zehntel aller Gasanstalten städtisch sind. Das Reich aber wird bei dem Geschäft nicht schlecht verdienen, da man in Deutschland alljährlich 200 Millionen Glühkörper verkauft. Also schrieb unser guter Fabrikant an Herrn Sydow. Und der Erfolg des künftigen Quellproduktes war wieder einmal — durchschlagend. Der Staatssekretär und seine Mannen gingen bei dem Glühstrümpfwirker aus und ein, und was herauskam, ist allbekannt. Man soll nun nicht mehr sagen, daß Steuern an armen Tische gemacht werden. Nun soll das Volk die Phantastie eines Badegastes mit 20 Millionen Mark im Jahre bezahlen.

**Italien.**

Tripolis. Zeit der Unabhängigkeitserklärung Bulgariens und der Anektion Bosniens und der Herzoginwahl erklärt zwischen den Verhandlungen der Mächte und dem Kriegslärm der Serben und Montenegriner immer lauter das Wort „Kompensationen“. Jede Macht sucht aus den eigenen Wirren einen Vorteil für sich herauszuschlagen. So wird es denn auch gewiß unter anderem zu Versuchen kommen, außer Ägypten auch Tripolis von Konstantinopel völlig abzutrennen. Gelänge es Italien, dort eine „Kompensation“ zu finden, so wäre es nicht das erste Mal, daß dieses Land seinen Besitz wechselt. Die alte Stadt Tripolis wurde von Phöniziern gegründet. Von ihnen ging die Herrschaft an die Römer über, an die noch heute ein Triumphbogen erinnert, der in der Nähe der Hauptstadt zu Ehren von Aurelius Antonius und Aurelius Pius errichtet wurde. Vandalen folgten den Römern, und nach diesen kamen Griechen und Araber. Kurze Zeit gehörte Spanien das Land, dann erhielten es die Johanniter, die aber bald von türkischen Korsaren vertrieben wurden. Tripolis geriet endlich in den Besitz der mohammedanischen Macht und ist seitdem unter der Herrschaft Konstantinopels geblieben. 1835 wurde es zum türkischen Vilajet erklärt. Die bürgerliche und militärische Verwaltung liegt in den Händen eines Generalgouverneurs. Eine Fläche von 1.000.000 Quadratkilometer wird nur von einer Million Menschen bewohnt. Leichtes Kaufes werden die Türken

Tripolis nicht fahren lassen. „Die Türken sind die unbestrittenen Herren des ganzen Landes bis nach Fezzan; sind sie auch nicht beliebt, so besitzen sie doch einen Einfluß, dem wir gestattete, in Begleitung eines einzigen Soldaten Begenden zu durchqueren, wo unter den Arabern und Berbern Warden an der Tagesordnung sind.“ Diesen Einfluß suchen die Türken zu behaupten, denn Tripolis ist der einzige Zugangsweg, der ihnen gestattet, mit der gewaltigen Anhäufung von Muselmanen im Innern Afrikas im Zusammenhang zu bleiben. Von seltenen Ausnahmen abgesehen, unterlagen sie jedem Europäer, das Innere zu betreten. Als die Italiener in Bengasi ein Postamt errichten wollten, widersetzte sich dem der Wali mit allen möglichen Mitteln und gab erst nach, als italienische Kriegsschiffe im Hafen erschienen. Die Vertreibung Tripolis durch den Sultan erhebt auch aus seinen Bemühungen, die mohammedaner lisch zum Beispiel zahlreiche Flüchtlinge von Kreta dort ansiedeln — vor allem aber aus dem vorzüglichen Zustande, in dem die türkische Schutztruppe, die 12.000 bis 15.000 Mann stark ist, erhalten wird. Deren Mitglieder empfangen ihren Sold immer regelmäßig und werden auch stets vorzüglich gepflegt. Ein italienischer Reisender, Morgari, der das Land vor einigen Jahren für eine italienische Zeitung besuchte, erklärte nach seiner Rückkehr: „Die türkische Garnison wird sich eher bis auf den letzten Mann niederlassen lassen, als daß sie zurückzöge, und die Araber und Berber miteinander auslöshen.“ Die Italiener mühten sich, um sich des Landes zu bemächtigen, außerdem mit den Franzosen auseinanderzusetzen. Diese würden zum mindesten einen Teil des Hinterlandes für sich beanspruchen, vor allem die von den Türken besetzten Oasen Gat und Gadam, die sich der französischen Herrschaft in Nordafrika auf der Straße von Tunis nach dem Tschadsee in den Weg schieben. Alles in allem ein großes Wagnis!

**Vermischtes**

v Aus dem Zuchthaus Kassel entfloren vier schwere Verbrecher, die aus Frankfurt a. M. kamen. Mit Hilfe einer langen in der Werkstattmiede angelegten Eisenkette überstiegen sie die Umfassungsmauern und entkamen. v Eine Nationaltaut auf Leben und Tod haben zwei Berliner Herren, Direktor D. Klemm und Dr. h. c. h. C. Brechtel, in Gemeinschaft mit dem Rector Professor Dyne und unter Führung des Verwalters Zucht vom 31. Helvarillerie-Regiment gemacht. Die vier Herren waren Sonntag vormittags 8 Uhr 20 Min. bei den Schwanendörfer Gassen aufgetreten. Als sie kurz nach 11 Uhr sich auf die See betreiben wollten, bemerkten sie, daß ihre jede Orientierung unmöglich gemacht, und nun brauchte das Meer zu ihren Füßen. Nun griffen sie zu den verwerflichsten Mitteln, um die Gabel zu erreichen. Zulezt geriet die die Hände des Trugtaubes und warfen sie in die See. Aber der Wale trübte sich über dem Wasser, und zeitweilig stand man bis an die Brust im Wasser. Als Viertelstunden trieb man so. Da erhob sich ein Wirbelwind der das Schiff mit rasender Gewalt dem Lande trieb. Jetzt wurde die Reiskleine gezogen, und man landete auf festem Boden, wobei leider Herr Brechtel ein Bein brach. Die Herren waren über die Wäcker Pacht getrieben und bei Söllenshausen im Polizeistation gelandet.

**Theater und Musik.**

Dresden-Löbtau. Der Männergesangsverein Einigkeit, Dresden, veranstaltete zur Feier des 34. Stiftungsfestes am 31. Oktober im vollbesetzten Saale des Dreikönigberg-Hofes ein Konzert mit Orchester, dessen Verlauf dem Vereine zu hoher Ehre gereicht. Entschieden hat der Verein auch unter der Leitung seines neuen Dirigenten, des begabten und verdienstvollen Herrn Georg Striegler, wesentliche Fortschritte gemacht, so daß man dem Vereine zu dieser Wahl gratulieren muß. Mustergiltige Aussprache und selbstvoller Vortrag zeichnete alle Darbietungen aus. Mit welcher Liebe und welchem Fleiß sich der Verein der hehren Sache widmet, geht schon daraus hervor, daß von sechs Chören fünf zum ersten Male gesungen wurden. Die a capella gesungenen Chöre: „Madrigal“ von Koren und „Münchlied“ von Hale leiteten in würdiger, wohl abgestimmter Weise das künstlerisch zusammengestellte Programm ein. In der hierauf folgenden „Weise des Liedes“ von Baldamus wurde die Solopartie mit ausdrücklicher Zustimmung des Komponisten erstmalig von einem Kinderchor unisono gesungen. Man muß dem Dirigenten für diesen prächtigen Genuß ganz besonders danken. Die großartig abgetönten, weichen und doch vollen Kinderstimmen boten einen eigenartigen Reiz und Gegensatz zum Männerchor einerseits und zum Orchester andererseits. Es war, als ob Engelstimmen aus der Höhe ertönten und dem Liede eine ganz besondere Weihe zuteil werden ließen. Der Chör erzielte einen durchschlagenden Erfolg; eine Wiederholung wäre sehr erwünscht gewesen. Dem selbstvollen „Hochempor“ von Curti folgte das Hauptwerk des Abends: „Das Tal des Espingo“ von Rheinberger, ein an Schwierigkeiten überreicher Chor mit Orchester; auch dieser ward in vollendeter Weise zu Gehör gebracht. Von Herzen kam und zu Herzen ging das frische und lebendige „Atheinweilied“ von Rempter. Der allen Chören lebhaft gependete Beifall war wohlverdient. — Hingugefügt sei noch, daß die Kapelle des königlich sächsischen Schützenregiments Nr. 108 unter der Leitung seines ausgesprochenen Leiters, des königlichen Musikdirigenten A. Selbig, ebenfalls mustergiltig leistete, sei es in der Ouvertüre zu „Lodoiska“ von Cherubini, in der Ouvertüre zu „Venduto Cellini“ von Verdi, sei es in der obligatem Cello solo von Volkmann (Solist Herr Ernst Bergog) oder sei es in der Suite für Orchester von Massenet „Scènes Pittoresques“. — Kurz: Es war ein ehrenvoller Tag für Chor und Orchester, ein Tag, der von Sieg zu Siege führte. — In dem nach dem Konzert stattgefundenen und zahlreich besuchten Kommerz wurden noch mancherlei prächtige Gaben geboten. Glück auf zu neuen Siegen!

Dresden. Julia Culp hat für ihren Wiederabend am 9. November im „Vereinhaus“ folgendes Programm gewählt: Schumann: In der Fremde, Lied eines Schmeichlers, Aft. 1. u. 2. Mehr zu die zu geben. In Waldweilensnacht. — Brahms: Nicht Abschied, Sings des Mädchen, O liebliche Wägen. — D. Wolff: Und wist du deine Liebchen, Preisloses Sprüchlein gegen Koptweib, Et ist. — Am Klavier: Ed. J. Wolf. Dresden. Konzerte. Arrangement und Eintritteklavier. F. Ries, Königl. Hof-Postkassenhandlung, Konzert-Direktion und Piano-Lager (Inhaber: F. Widner), Serstraße 21 (Kaufhaus). Johanna Lehmann, IV. Flavierabend. Sonnabend den 7. November, abends 7 1/2 Uhr, Palmengarten. Sitzplätze à 4, 3, 2, 1 M. Eva Lehmann, Wieder-Abend. Mitwirkung: Alfred Sittard (Klavier). Sonnabend den 7. November, abends 7 1/2 Uhr. Künstlerhaus. Sitzplätze à 4, 2 1/2, 1 M. Sitzplätze à 1 1/2, 1 M. Hr. Gustav Schumann (Klavier), Konzert. Mitwirkung: Paul Ottermann (Gesang). Mi. Tengel-Strick (Orgelleitung). Mittwoch den 11. November, abends 7 Uhr, Palmengarten. Sitzplätze à 5, 2 M. Sitzplätze à 1 M. Marie Verig, Barbed (Gesang) und Ninon Romaire (Klavier), Konzert. Donnerstag den 12. November, abends 7 1/2 Uhr. Palmengarten. Sitzplätze à 4, 2 1/2, 1 M. Sitzplätze à 1 1/2, 1 M. Robert Rothe zur Laute: Alte deutsche und holländische Volkslieder und Balladen. Steres, völlig neues Programm. Donnerstag den 12. November, abends 7 1/2 Uhr, Künstlerhaus. Sitzplätze à 5, 2 M. Sitzplätze à 1 M. Alfred Bellegrin (Violine), Konzert. Mitwirkung: Melaine Dietel (Gesang), Paula Wiese (Orgelleitung). Freitag den 13. November, abends 7 1/2 Uhr, Künstlerhaus. Sitzplätze à 4, 2 1/2, 1 M. Kartenverkauf und Abonnementsanmeldung bei F. Ries, Serstraße 21 (Kaufhaus) und A. Brauer (F. Wöner) Neustadt, Hauptstraße 2. — Kartenverkauf von 9—1, 3—6 Uhr.

**Sport.**

Erlebnismarkensammler wird es interessieren zu erfahren, daß von dem in der ganzen Welt rühmlichst bekannten Schwabinger Erlebnismarkensammler Album wie im Vorjahre so auch dieses Jahr billige Volks-Permanent Ausgaben erschienen sind. Gegenüber dem Vorjahre ist der rührige Verlag sogar noch einen Schritt weiter gegangen, indem er noch der Ausgabe zu 16 M., die bereits Weihnachten 1907 zum ersten Male erschien, in diesem Jahre noch hochwertige Permanent-Alben zu dem angebotenen Preis von 10 und 12 M. herausbringt. Bei diesen die Volksausgaben nannte in folgenden Ausgaben: Permanent-Album P. 10, zweifach bedruckt, ca. 720 Seiten u. 1000 Bilder in Vollfarben-Permanent-Decke Preis 10 M. P. 12, dieselbe Album, jedoch in elegant Ganzleinen-Decke Preis 12 M. Permanent-Album Permanent-Album ca. 1400 Seiten, ca. 1400 Seiten, in Ganzleinen-Decke 15 M. Die Permanent-Alben, die stille Schwabinger Sammler, werden von dem Verlag billiger auf dem Markt gebracht, um die Freude am Sammeln zu heben und ihm neue Anhänger zuzuführen. Vorstehende Bilder können Reich und Arm benutzen. Der wenig demittelte Sammler, weil ihm diese Preise erschwinglich sind, der wohlhabende Philatelist, weil die Alben trotz ihrer selbstbilligen Preise erstklassige Bilder sind, die jeder Sammlung zuzurechnen sind. Die Alben sind Permanent-Ausgaben auf Lebenszeit und braucht der Sammler nur einmal im Jahr sein Album auszuwählen und die Nachtragblätter einzufügen, das Buch ist dann wieder auf ein Jahr erkrankt. Interessenten stehen auf Verlangen ausführliche Preislisten gratis zu Diensten; dieselben verlangen man beim Verleger J. J. Arnd, Leipzig, Salomonstraße 10.



Das Album zum Vergleichen auseinandergeklappt.

Das Album zum Vergleichen auseinandergeklappt. P. 12, dieselbe Album, jedoch in elegant Ganzleinen-Decke Preis 12 M. Permanent-Album Permanent-Album ca. 1400 Seiten, ca. 1400 Seiten, in Ganzleinen-Decke 15 M. Die Permanent-Alben, die stille Schwabinger Sammler, werden von dem Verlag billiger auf dem Markt gebracht, um die Freude am Sammeln zu heben und ihm neue Anhänger zuzuführen. Vorstehende Bilder können Reich und Arm benutzen. Der wenig demittelte Sammler, weil ihm diese Preise erschwinglich sind, der wohlhabende Philatelist, weil die Alben trotz ihrer selbstbilligen Preise erstklassige Bilder sind, die jeder Sammlung zuzurechnen sind. Die Alben sind Permanent-Ausgaben auf Lebenszeit und braucht der Sammler nur einmal im Jahr sein Album auszuwählen und die Nachtragblätter einzufügen, das Buch ist dann wieder auf ein Jahr erkrankt. Interessenten stehen auf Verlangen ausführliche Preislisten gratis zu Diensten; dieselben verlangen man beim Verleger J. J. Arnd, Leipzig, Salomonstraße 10.

**Katholisches Arbeitersekretariat**  
Dresden-Löbtau, Wernerstraße 11.  
Unentgeltliche Auskunft und Arbeitsnachweis.  
Sprechstunden von 11—1 Uhr und von 5—7 1/2 Uhr.

**Katholischer Frauenbund, Dresden**  
Mittwoch (außer an Feiertagen) nachm. von 4 bis 5 Uhr  
Sprechstunde in allen Angelegenheiten des Frauenbundes in der  
Geschäftliche Kauerstraße 4, 1.

**Leipziger Volksbureau**  
Öffentliche gemeinnützige Auskunftsstelle  
Grimmischer Steinweg 15, II.  
Wochentags von 9 bis 1/2 Uhr und von 1/2 bis 1/2 Uhr.

**Zahlungseinstellungen usw.**  
Aus Sachsen.  
R. Schneider, Handelsmann in Dresden. — R. J. V. Behmann, Postkartengroßhändler in Dresden. — Bürgerlich rechtl. Geschäftsführer F. Weiffert, Vertreter E. O. R. und W. Weiffert, Tischler in Dresden. — Fr. W. Köhr, Handelsmann in Weichen.  
Aus dem Reich.  
Julius Wolter, Kaufmann in Berlin. — Handelsk. Wohl und Richter, Erste mechanische Schloßfabrik in Heilsfeld. — In der Bremerhaven. — B. Fr. Zimmermann, Buchdruckereibesitzer, in Fa. W. Saldorf in Damburg.

**Wilhe Gaben.**  
Im Monat September gingen für die in Verbau zu erbauende St. Bonifatius-Kirche folgende Gaben ein: Von Herrn Fabrikdirektor B. in W. 5 M., von neugeborenen Oberlehrer L. in D. 8 M., von Frau Agnes Sch. in D. 10 M., von Herrn Postkaplan Dr. R. in D. 10 M., von Frau B. in D. 10 M., von Herrn Dr. P. in D. 10 M., von Herrn B. in D. 10 M., von dem katholischen Verein zu Nie im Gegendörge 2 M., von Frau D. in D. 2 M., von Herrn Scherbaum in D. 2 M., von einer Verbanerin 0,50 M., von Blanziger Katholiken durch Herrn Schwarz in L. 5 M., ebenfalls von Herrn Obermeister Schwarz von Lichtentanner Glaubensgenossen 16,00 M., von einigen Polinnen Werbau 50 M., durch Herrn Vertrauensmann Dietel 4,80 M., Ergebnis eines Klates 0,61 M., durch Herrn Pfarrer G. in H. 80,80 M., Beitrag der kleinen Sammelbüchse in der Kapelle 19,80 M., das sind in Summa 194,68 M., wovon als Ausgabe für den Verbau abgeben 2,80 M., 100,00 M. am 28. Oktober 1908 an die Rasse der katholischen Kirchen, wovon in D. eingekauft wurden, der Zahl jener Herren, die ich zum 1. Oktober so innig dankend und mit einem Herzen zu den St. Bonifatius-Werk gebeten habe. Dankhaft  
F. A. Riedel, Dia rec.

ten, welche in die neue Wirtschafts- und Lebensordnung den arbeits- und sozialen Einfluß gefügt haben: den Vorkämpfern der Caritas und der Sozialpolitik, die dafür gesorgt haben, daß die Fortschritte nicht nur einer bevorzugten Minderheit, sondern nach Möglichkeit auch den Schwächeren und bedürftigen Klassen zu gute kommen. Die moderne Welt tut manchmal so, als ob sie von Gott und Christentum nichts mehr wüßte. Aber gerade der soziale Eng in der Gegenwart zeigt deutlich, daß der christliche Geist doch noch die Welt durchdringt, wie der Sauerteig das Mehl. Eine wesentliche Stütze des irdischen Wohles ist ferner der Friede, die nationale Sicherheit, das politische Gleichgewicht. Fast vier Jahrzehnte hindurch erkennen wir uns jetzt des äußeren Friedens. Ein großer Vorzug vor den früheren Geschlechtern, die unter Kriegswunden litten gelitten haben. Dafür wollen wir dankbar sein allen denen, die zu dem günstigen Stande der politischen Dinge mitgewirkt haben, mit Einschluß auch des letzten treuen Soldaten, der seinerzeit im Kampfe für Volk und Reich opferwillig keine Rücksicht nahm. Ehre den Vorfahren, auf deren Schultern wir stehen! Ehre den Erbauern des Hauses, in dem die jetzige Menschheit ihre Wohnung findet! Dank nicht nur den Großen und Erhabenen in Kirche und Staat, sondern auch allen einfachen Mitarbeitern, die ihren bescheidenen, aber doch unentbehrlichen Posten treu ausgefüllt haben. Ehre unseren Eltern und Ahnen, aber auch Ehre allen denen, die unsere unmittelbaren Vorfahren unterstützt und gefördert haben, daß sie eine solide Familie gründen konnten, die unserm Dasein Wurzel sein sollte. Heute erinnern wir uns dankbar aller, die uns vorangegangen sind in diesem Erdentale, und wir kennen auch das einfachste und schönste Mittel, die Dankbarkeit zu bekunden: im Gebet vor dem Festaltar aller Heiligen und im Gebet auf den Gräbern am Allerheiligentag. Wer dankbar der Vornwelt gedenkt, der darf hoffen, daß die Nachwelt auch ihn nicht gänzlich vergißt, wenn er seinen Lauf vollbracht hat. Im Augenblicke leben wir ja noch und des wollen wir froh sein. Denn so lange noch das Lämpchen glüht, können wir auch streben, nützen, bessern, schaffen und sorgen für das Wohl der Unserigen und das eigene Heil. Der Rückblick auf die Vorangegangenen soll nicht lähmend, sondern anfeuernd wirken. Noch ist es Zeit, um uns ein ehrenvolles Andenken hier unten und eine freundliche Aufnahme dort oben, im Kreise unserer Vorgänger, zu sichern.

Neu  
eröffnet!



Neu  
eröffnet!



# Aluminium-Spezial-Geschäft

Spezialität: Kaiser-Aluminium (ges. gesch.)

Extra starke Ware.

Billige Preise.

## E. Nimsch

Dresden, Wallstraße Nr. 23.

Preislisten gratis.

Im Verlage der Saxonia-Buchdruckerei (Katholischer Preßverein) in Dresden ist der

# Benno-Kalender 1909

reich illustriert im 59. Jahrgang erschienen.

Preis geheftet 60 Pfennige, kartoniert 80 Pfennige.

Für Buchhändler mit üblichem Rabatt.

## Dampf-Wasch- u. Plättanfalt „Edelweiß“ Ph. Stolte

Telephon 5130, Dresden-N., Großenhainer Straße 119.

Spezialitäten: Elegant geplättete Herrenwäsche! Ganze Haushaltungswäsche als Naß- oder Trockenlieferung nach Gewichtsberechnung. Freie Abholung und Zustellung. Man verlange Preislisten! Eigene Wägen: Sachsen-Allee 7, Bismarckstraße 27, Werderstraße 8, Große Meißner Str. 17.

## J. Schneckenburger,

Orthopädische Werkstätten,  
Dresden — Sättichaustraße 20 — Fernsprecher 8297.

fertigt als Spezialität

Hülsen-Apparate (nach „System Helsing“), Korsetts,  
sowie künstl. Glieder, Bandagen, Leibbinden u. Einlegesohlen für Fußbeschwerden.

Telephon 4207.



Unterstützung und Begünstigung durch die Königl. Regierung

### Königl. Sachs. Militärvereinigung Sachsenstiftung.

Unentgeltlicher Arbeitsnachweiser für gebiente Soldaten, verbunden mit Auslandsförderung über Kranken-, Invaliditäts- u. Altersversicherung. Geschäftsstellen an sämtlichen Orten der Amtshauptmannschaften u. in all. Garnisonen

Als Adresse genügt:  
An die Sachsenstiftung,  
Zentrale der Sachsenstiftung,  
Dresden-Löbtau, Bünaufstraße 6.  
Dresdner Geschäftsstelle:  
Dresden-N., Borngasse, 1, 1.  
Anfragen von offenen Stellen auf allen Erwerbsgebieten an irgend eine Geschäftsstelle der Stiftung erbeten.

## Wenn Zuckerkrank

Brot, Zwieback, Kakes usw. genießen wollen, müssen sie die Gewilltheit haben, nur das Beste vom Besten zu erhalten. Altbewährt, von medizinischen Autoritäten als vorzüglich anerkannt sind **Muckes Aleuronat-Gebäcke**. Dieselben dürfen als unschätzbare, am leichtesten bekömmlichen, kräfteerhaltendes Gebäck bezeichnet werden. Ein eigener Versuch wird sofort jeden Zuckerkranken von der unübertroffenen Qualität der 19mal preisgekrönten Muckeschen Nährgebäcke überzeugen. Postversand nach allen Ländern. — In Dresden Lieferung frei Haus. Man adressiere oder rufe an:

Muckes Dresdner Nährmittelbäckerei, Dresden-A., Blasewitzer Straße 36,  
Telephon 2601.  
Spezial-Prospekt und Preisliste stehen gern zu Diensten.



## Kronleuchter

für Gas und elektrisches Licht

Groß-Lager v. Neuheiten.

Ausführung von Gas-, Wasser-, elektr. Licht- u. Kraft-Anlagen.

## Hermann Liebold

Fabrik: Dresden, Große Kirchgasse 3-5.  
Telephon Nr. 9337 und 3477.

Unsere verehrlichen Leser werden gebeten, ihre Einkäufe möglichst nur bei den in unserer Zeitung inserierenden Firmen zu machen und sich dabei ausdrücklich auf unser Blatt zu beziehen.

Solche Worte, in diesem Moment, ließen ihr keinen anderen Ausweg offen, so wenigstens glaubte sie in ihrer Verzweiflung. Mit Furcht und Bittern, doch ohne sich länger zu besinnen, griff sie nach den leeren Blättern und schrieb, von heißer Blut durchströmt, die grausame Wahrheit nieder, durch welche, das wußte sie, jede Verbindung zwischen ihr und ihrem hochherzigen Wohltäter ein für allemal abgebrochen wurde. Um die Mittagszeit war sie mit dem Briefe fertig; ihre brennenden Augen und bleichen Lippen zeigten nur zu deutlich, wie furchtbar die Anstrengung gewesen war. Doch verriet sie keine Schwäche; sie faltete das Schreiben zusammen und machte die Aufschrift mit fester Hand. Erst als sie aus einem geheimen Fach die Urkunde nebst den übrigen Papieren herausnahm, die sich auf den Besitz des Vermögens bezogen, zauderte sie plötzlich. Ihr kam der Gedanke, daß der lange Brief doch noch nicht erschöpfend sei. Sie hatte zwar ihr Geheimnis enthüllt und Delancys Erbe zurückgewiesen, aber ihre Nachfolgerin nicht genannt. Hatte sie ein Recht hierzu? Schwerlich — aber sie wünschte, daß die lakone junge Lehrerin, die so reich an Tugend war, und so voll Liebreiz bis auf ihr Schreien, an ihrer Stelle die Reichtümer genießen möchte.

Wie, wenn sie das Mädchen aufsuchte, um sich zu überzeugen, ob sie wirklich das Lob verdiene, das man ihr spendete? Es würde ihren Gedanken eine andere Richtung geben und die langen Stunden kürzen, die noch verfliehen mußten, ehe sie wagen konnte, den Brief abzuschicken oder den Künstler wiederzusehen. Vielleicht gewann sie dabei die Kraft, mit ihrem alten Dasein zu brechen und sich ganz dem neuen Leben zu weihen, das ihr an des Geliebten Seite winkte.

Sie verschloß den Brief samt den Papieren, zog ihr unscheinbarstes Kleid an und machte sich auf den Weg. Es war zwölf Uhr und Herr Degraw hatte seinen Besuch erst auf vier Uhr angekündigt; in der Zwischenzeit konnte sie ihr Vorbaben mit Leichtigkeit ausführen.

Als sie den Namen Rogers im Adreßbuch aufschlug, fand sie sofort, was sie suchte: Jeannette, Lehrerin, nebst Straße und Nummer, so daß sie nicht irren konnte.

Ein seltsames Gefühl beschlich sie, als sie an der Tür nach Fräulein Rogers fragte. Die Familie saß gerade bei Tische, doch brauchte sie nur wenige Minuten im Besuchszimmer zu warten, bis sich ein leichter, elastischer Schritt im Hausflur hören ließ und ein liebliches Mädchen mit klugem Blick und halbkreisförmigen Wimpern eintrat. Jenny erhob sich.

„Kann ich Fräulein Rogers sprechen?“ fragte sie.

„Die bin ich.“

„Ich meine Fräulein Jenny.“

„Mein Name ist Jenny Rogers.“

Die andere Jenny trat überrascht zurück, dann rief sie lebhaft:

„Aber, das Fräulein soll ja lahm sein; mir wurde gesagt, daß sie aufstehend hinkt.“

Das junge Mädchen vor ihr brach in fröhliches Lachen aus.

„Freilich war ich lahm, aber im Juni habe ich mich einer Operation unterworfen, die vollständig gelungen ist. Ich bin ganz von meinem Gebrechen geheilt und kann tanzen und springen nach Herzenslust.“

Die Erregung, in welcher er sich befand, war fast so groß wie ihre eigene. Lange war keines von ihnen eines Wortes mächtig, bis sie endlich, ihrer Pflicht als Wirtin eingedenk, ihn aufforderte, Platz zu nehmen. Er tat es mit einer so deutlich zur Schau getragenen Bewunderung, daß sie von neuer Furcht und Hoffnung ergriffen ward. An ihren treulosen Geliebten dachte sie nur voll Bitterkeit. Der Glaube an ihn war aus ihrer Brust entflohen.

„Wie gültig von Ihnen,“ flüsterte sie, um endlich das drückende Schweigen zu brechen. „Ich habe oft gewünscht, Ihnen nochmals für die großen Wohlthaten zu danken, mit welchen Sie mich überschüttet haben. Doch wollte ich nicht schreiben.“

„Und ich wünschte nicht, Sie zu belästigen; auch jetzt wäre ich nicht gekommen, Fräulein Rogers, wenn nicht unerwartete Umstände meine Stellung Ihnen gegenüber so ganz verändert hätten, daß die Pflicht es mir sogar befiehlt, dem Drängen meines Herzens nachzugeben; denn jetzt darf ich Ihnen meine Hand bieten ohne daran Bedingungen zu knüpfen, wie bei einer früheren Gelegenheit.“

„Herr Degraw!“

Ueberrascht war sie aufgebrungen, um gleich darauf mit klopfendem Herzen wieder auf ihren Sitz zurückzusinken. Keine Bedingungen! Das Wort klang ihr wie Himmelsmusik in den Ohren; ein wonniger Ruheport schien ihr zu winken. Keine Bedingungen!

„Ich wundere mich nicht über Ihr Erstaunen,“ sagte er. „Mit Recht fragen Sie, was denn geschehen sei, um mich zu solchem Schritte zu ermächtigen? Wenige Worte werden es Ihnen erklären: Bei meiner Rückkehr nach Cleveland besuchte mich der Rechtsanwalt, welchen ich damals zu Delancys Anwaltschaft begleitete, und fragte mich, ob ich das Mädchen gewählt habe, das jenes Vermögen erben solle. Als ich dies bejahte, erkundigte er sich nach anderen Umständen, und da er aus meinen Antworten das Interesse erkannt hatte, das ich an Ihnen nahm, sagte er lächelnd: Dann wird es Ihnen wohl nicht allzu schwer fallen, Delancys letzten Wunsch zu erfüllen, welcher dahin ging, daß Sie seine Erbin als Ihr Weib heimführen möchten.“

Die Nachricht brachte mich fast zur Verzweiflung, denn ich glaubte, mein Glück nur deshalb versichert zu haben, weil ich hierüber in Unwissenheit gelassen war. Als ich jedoch dem Anwalte Vorwürfe machen wollte, berief er sich auf Delancys Anordnung, daß ich erst nach getroffener Wahl Kenntnis von seinem letzten Wunsche erhalten sollte.“

„Seltsam,“ erwiderte Jenny, „aber ist das alles nicht schon vor drei Monaten geschehen?“

Wenn etwas wie Spott in diesen Worten lag, so konnte er ihn nicht verlegen, denn ihrem sanften Tone merkte man die innere Rührung an. Wie reich an Hoffnung waren diese drei Monate gewesen und wie wenig hatte sich davon erfüllt.

Degraw ward es nicht schwer, sein Bögen zu erklären:

„Ich wartete, weil ich glaubte — weil ich fürchtete, ich würde Ihr Herz nicht ganz frei, Ihr Ohr nicht offen finden für meine Werbung. Zwar bin ich niemals sehr fern von Ihnen gewesen, aber ich vermied es stets, Ihr Antlitz zu sehen, bis die Zeit, welche inzwischen verfloßen ist, und meine Erkundigung mir die Ueberzeugung nahe legten, daß Ihre Hand noch frei ist. Habe ich mich getäuscht?“

und alle sonstigen Brennmaterialien liefern in ganzen u. halben Fuhrern nach allen Stadtteilen und Dörfern los oder auf Wunsch in Säcken nach Maß oder Gewicht unter streng reeller Bedienung zu billigsten Tagespreisen.

Auf unsere seit Jahren gut eingeführte in Haushaltungen und Industrie bestbewährte billige Spezialmarke:

**Kohlen**  
Koks  
Anthracit  
Briketts  
Holz

**Schwazer 'Valerie'**  
Pechflam-Braunkohle  
à hl Mk. 1.10  
machen wir besonders aufmerksam.

**Fr. Wm. Stolz & Co.**  
G. m. b. H.  
Kontor u. Bahnhöfberlage Hansastraße 8, am Neustädter Bahnhof.  
Fernsprecher 3790.

Bitte, verlangen Sie unsere Preisliste!

In jedem Hause wo gute Musik gepflegt wird, sollte eine

**Haus-Orgel**  
Amerk. Harmonium zu finden sein. Herrlich Orgeln Pracht-Ausstattung Preis v. 78 Mk. an Illust. Katalog gratis

**Alois Maler**  
Hoflieferant  
Gebr. 1846  
FULDA

Prospekte auch über den neuen Harmonium-Spiel-Apparat. Preis m. Notenheft v. 270 Stück, nur 30 M.), m. d. jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig Harmonium spielen kann.

**Franz Junckersdorf**  
Dresden, Pragerstr. 28  
Ecke Struvestraße.  
Die schönsten u. modernsten Porzellan- u. Majolikawaren

**Mineralwässer**  
Badesalze  
Kiefernadel-Extrakt  
Badeschwämme  
empfiehlt  
**Hermann Roch,**  
Dresden, Altmarkt 5.

In 2 bis 3 Stunden flotten Sie! Nur billige, leichtfahrende, Privat-Tanz-Unterricht erteilen an Damen u. Herren jed. Alters jederzeit, auch Sonnt., im eigen. Saal, Dresden, Waternistr. 1  
**Direktor Henker u. Frau.**

**Verlobungs- Ringe**  
**Freundschafts- Ringe**  
empfiehlt in modernen Mustern gut und billigst  
**Carl Frötschner**  
Juwelier u. Goldschmied  
Dresden-A.  
König-Johann-Strasse  
Ecke Schießgasse Nr. 6.

Wir bitten, bei Aufgabe von **kleinen Inseraten** als Verlobungs-, Heirats-, Geburts- und Todesanzeigen, sowie Stellen-, Heirats-, Wohnungs-Geschäfte etc., welche in der „Stech. Volksztg.“ eine **grosse Verbreitung** finden, die Inserations-Gebühren **im Voraus** einzusenden. Kleine Inserate ohne Vorauszahlung können **keine Aufnahme** finden. **Postanweisungen** bis zum Betrage von **5 Mark** kosten nur **10 Pfennige Porto.** Auf den Abschritten dieser Postanweisungen lässt sich der Text sehr gut abdrucken. Auf diese Weise werden unnütze Schreibereien und Kosten erspart. Wir empfehlen deshalb wiederholt, Zahlungen in Marken, die oft verloren gehen, zu vermeiden. Geschäftst. f. „Stech. Volksztg.“

**Uhren Ringe Ketten**  
Grösste Auswahl feiner Neuheiten  
**Goldwaren-Trauringe**  
**Hugo Künzel**  
Dresden-A Wettinerstr. 5  
zunächst dem Postplatz

Spülkannen, Mutter- und Klistier-spritzen, einzelne Spülkannenschläuche u. andere Bestandteile. Chirurgische Gummiwaren.  
**Richard Münnich**  
Dresden-N., Hauptstraße 11.  
Damen steht meine Frau zu Diensten.

**Gelgemälde Spiegel**  
Vergoldung, Silbervergoldung, Goldblech.  
Moderne Bilderrahmen nach künstlerischen Entwürfen sowie eigenen Angaben. Valiant mit geschliffenen Brillen. Herlebens Rahmen.  
**Max Bäßler, Blasewitzer Str. 72.**  
Billigste Bezugsquelle.

**ff. Fleisch- und Wurstwaren**  
**Curt Mertzsching**  
Dresden-Str., Wittenbergerstr. 79.

**Paul Sagner, Bäckermeister**  
Dresden-N., Markgrafenstraße 38.  
Frisches Gebäck, Stollensteuer, f. Teegebäck. Fröhlichkeit täglich frei ins Haus.

Aus ihren Augen sprühte das alte Feuer und ein Zug von Verachtung lag in ihren Mienen.

„Ganz frei,“ wiederholte sie und es war, als würde sie mit diesem Worte etwas von sich, das früher kostbar gewesen.

Er sah die Gebärde und schien sie zu verstehen. Näher an ihre Seite rufend, sagte er in gedämpfterm Tone: „Jedes Herz hat seine Last zu tragen. Ist auch dem Ährigen der Schmerz nicht erspart geblieben, so würde ich glücklich sein, wenn meine innige Liebe Ihnen Trost gewähren dürfte. Sie ist tief und aufrichtig, wie sie unveränderlich ist. Wenn ich einmal in mein Herz geschlossen habe, dem bleibe ich treu; noch heute liebe ich meine alten Freunde so herzlich wie in der Kindheit.“

Die Verlockung war groß. Wenn ein anderer ihr Herz verachtete, und es mit Füßen trat, so bot ihr dieser edle Mann Entschädigung und Erja. Hier war Balsam für ihre Wunden, ein sicherer Hafen und Trost nach bitterem Kummer. Degraw aus Cleveland war schön und stattlich, ehrenwert und in hohem Ansehen. Sie brauchte nicht neben ihm zu erröten; er würde sie auf Danden tragen, sie schützen und behüten. Nie hätte er verlangt, daß sie um seiner Laune willen ihren Reichtum opferte, um sie dann durch Nichtachtung zu verletzen, weil sie sich willig gezeigt hatte, ihm das Opfer zu bringen. In seiner treuen Obhut würde sie wohl geborgen sein. Sie lächelte ihm anmutig zu und fragte, ob er sie zum Weibe nehmen wolle, ohne Erklärungen von ihr zu verlangen.

Statt der Antwort zog er sie an seine Brust. Als die kleine Uhr auf dem Kaminsims an jenem Abend die erste Stunde verkündete, hatte ihm Jenny ihr Jawort gegeben und sich feierlich mit ihm verlobt.

Nun war er fort und sie blieb voll banger Verwirrung allein in dem großen, leeren Zimmer. Warum war nur alles so tot in ihrem Innern! Sie empfand nichts und es lag ihr schwer wie Blei auf dem Herzen, während es sonst da drinnen so unruhig gepocht und gebämmert hatte. Würde sie nie wieder beben und schwanken zwischen Freude und Furcht? Sollte sie ihre Jugend getödet und jede frische, fröhliche Hoffnung, die allein das Leben erträglich macht? Oder war sie vielleicht nur müde von den Aufregungen des Tages, und vor Erschöpfung keines Gefühls mehr fähig?

Sie wollte zur Ruhe gehen, vielleicht würde sie schlafen können, fest und traumlos, ohne zu denken. Der Schlummer hatte sie so lange gelassen — und wenn sie nie wieder erwachte —

Clara war eingetreten und unterbrach ihr Sinnen.

„Verzeihen Sie,“ sagte sie; „während Sie mit Herrn Degraw sprachen, war ein anderer Besucher hier. Ich durfte ihn nicht einlassen, aber ich dachte, wenn Sie seinen Namen wüßten —“

Sie reichte ihrer Herrin eine zweite Karte. Jenny las sie immer wieder: — Hamilton Degraw.

Wer war es? Nicht der, mit welchem sie sich eben verlobt hatte! Nein o nein. Wer denn? — Doch nicht der Künstler? War er gekommen und wieder gegangen, während sie sich selbst verhandelt hatte in sinnloser Ueber-eilung? Ja, ja — in des Mädchens Mienen las sie, was dies elende Stück Papier ihr nicht sagen wollte. Er war hier gewesen und sie — ein wilder Schrei entrang sich ihrer Brust und im nächsten Augenblick lag sie starr und befinnungslos am Boden.

36. Jeannette und Virginia.

Jenny Rogers wurde sich bald klar, daß sie durch die unbedachte Verlobung ihr ganzes Lebensglück aufs Spiel gesetzt habe, doch wollte sie sich nicht ohne Kampf in ihr Schicksal ergeben. Der Künstler liebte sie noch, er war freiwillig zu ihr zurückgekehrt; ihm wollte sie angehören ohne Rücksicht auf den Mann, der ihre augenblickliche Schwäche benutzte, um sie an sich zu fetten. Möchte sie immerhin wortbrüchig erscheinen! Weit ehrloser noch würde es sein, wenn dies ungeliebte Verlöbniß zu einer Heirat führte, die kein dauerndes Glück versprach.

Wie ein eigenwilliges Kind folgte sie den Eingebungen des Augenblicks; sie war durch keine Schule der Selbstbeherrschung gegangen wie Hilary. In dieser edlen Frau hatte sie überhaupt zum ersten Male die Tugenden eines echt weiblichen Gemütes kennen gelernt. Hilarys Einfluß auf Jenny wäre vielleicht stark genug gewesen, um sie von vielem zurück zu halten, hätte sie es damals nicht ganz geflissentlich vermieden, die Freundin um Rat zu fragen. Sie wußte, diese werde ihren Wankelmuth, ihre ungelügten Regungen nicht billigen; auch konnte sie unmöglich warten, bis sie Hilary gesprochen hatte. Auf der Stelle mußte sie sich von den Banden befreien, ehe noch die Stunde kam, für welche ein Wiedersehen mit ihrem Verlobten verabredet war, das ihr jetzt nur Qual und Weh bereitet hätte.

Hatte ihr am vergangenen Abend der bittere Groll die Sinne verblendet und sie zu der unseligen Tat verführt, so war doch gerade unter den Anfechtungen und Erschütterungen der letzten Zeit ihre wirkliche Liebe zu einem unbegreifbaren Leidenshaft geworden. Das Opfer ihres Reichtums kam da gegen nicht mehr in Betracht. Die Liebe war ihr einziger Gedanke. Sich von dem Manne zu befreien, dem sie ihr Wort gegeben, um zu demjenigen zu flüchten, dem sie mit Leib und Seele angehörte, war all ihr Sehnen und Denken. So beschloß sie denn, gleich am frühen Morgen an ihren Verlobten zu schreiben.

Als sie jedoch die Feder in der Hand hielt, überkam sie ein Bittern; die Aufgabe war schwerer als sie gedacht hatte! Dandelte es sich doch jetzt nicht allein darum, die Millionen zu opfern, die auf so wunderbare Weise in ihren Besitz gekommen waren, sie wollte auch das Geheimnis preisgeben, an dem ihre Ehre und das ganze Glück ihres Lebens hing. Sie wäre schwerlich so frande gewesen, ihr Bekenntnis abzulegen, hätte Clara ihr nicht in diesem entscheidenden Augenblick einen Brief gebracht, der ihr die Kraft gab, welcher sie bedurfte. Er kam von dem Künstler und lautete:

„Einzig Geliebte!

Sie haben mich nicht empfangen wollen. War es, weil ich zu spät kam? Glauben Sie mir, ich hatte Gründe, die mein Zögern entschuldigen. Verurteilen Sie mich nicht ungehört. Es war nicht Gleichgültigkeit meiner-seits; nein, ich schwöre, daß jeder Pulschlag meines Herzens Ihnen allein angehört hat. Ich lebte nur im Gedanken an Sie, von dem Augenblick an, als unsere Blicke sich trafen und ich sah, daß Sie bereit waren, die ganze Welt aufzugeben, um der Liebe willen, die für Sie im Herzen trägt

Ihr ewig getreuer Hamilton Degraw.“